

Erscheint täglich außer Sonntagen.
Zusätzlich Abendausgabe des „Vorwärts“. Bezugspreis
beide Ausgaben 85 Pf. pro Woche, 3,60 M. pro Monat.
Redaktion und Expedition: Berlin SW 68, Lindenstr. 9

Spätausgabe des „Vorwärts“

Anzeigenpreis: Die einseitige Nonpareilzeile
80 Pf., Reklamezeile 3 M. Ermäßigungen nach Tarif.
Postfachkonto: Vorwärts-Verlag G. m. b. H.,
Berlin Nr. 37536. Fernsprecher: Dönhofs 292 bis 297

Riesenkampf in England.

500000 Textilarbeiter ausgesperrt. / Um die Herabsetzung der Löhne.

London, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Die Aussperrung in der englischen Baumwollindustrie ist ab heute Wirklichkeit, nachdem auch die letzten Rompromißversuche gescheitert sind. Die Aussperrung erstreckt sich auf 1800 Betriebe mit annähernd 500 000 Arbeitern.

Die Gewerkschaft der Weber, die ungefähr die Hälfte aller von der Aussperrung betroffenen Arbeiter umfaßt, hat ihren Vertretern endgültig untersagt, mit den Unternehmern über Lohnherabsetzungen zu verhandeln. Die Gewerkschaft der Spinner wird noch im Laufe dieser Woche eine Delegiertenversammlung abhalten, um über die Frage eines eventuellen selbstständigen Vorgehens die Auffassung ihrer Mitglieder einzuholen.

London, 29. Juli.

Frau Arbeitsminister Margaret Bondfield wird heute von neuem versuchen, die Arbeitsstreikigkeiten in der Baumwollindustrie einer Lösung entgegenzuführen, bevor dieser Industrie ein ernstlicher Schaden erwächst. In ministeriellen Kreisen ist man der Ansicht, daß wegen des Abbruchs der Verhandlungen, die am Sonnabend stattfanden, eine neue Verhandlungsgrundlage gefunden werden müßte, bevor zwischen Unternehmern und Arbeitern eine neue Verbindung hergestellt werden kann. Uebrigens wird in den Webereien, deren Besitzer den Arbeitsgeberorganisationen nicht angehören, die Arbeit trotz des Abbruchs der Verhandlungen fortgesetzt werden.

Manchester, 29. Juli.

Die Verhandlungen zwischen den Vertretern der Unternehmer und den Gewerkschaften sind ergebnislos abgebrochen worden. Die Gewerkschaft der Spinner hatte sich zu Verhandlungen über eine Lohnherabsetzung im Prinzip bereit erklärt, wogegen die Gewerkschaft der Weber nichts von einer Lohnherabsetzung wissen wollte, sich andererseits aber bereit erklärte, den ganzen Streikfall einem Schiedsgericht zur Entscheidung zu unterbreiten. Mit dieser Erklärung der Weber hatte die Kündigung der Unternehmer für etwa 300 000 Arbeiter Gültigkeit erreicht.

Die Gewerkschaft der Spinner und Wollkämmer, die ungefähr 200 000 Arbeiter umfaßt und die anfangs zu einer Weiterführung von Verhandlungen über eine Lohnherabsetzung bereit war, hat in einer am Sonnabend abgehaltenen Delegiertenversammlung über die Frage einer Fortführung der Verhandlungen abgestimmt. Die Abstimmung ergab aber eine äußerst geringe Mehrheit, so daß sich die Gewerkschaft nicht berechtigt fühlte, die Verhandlungen weiterzuführen. Mit dieser Entscheidung hat die Kündigung der Unternehmer für die Spinner und Wollkämmer Gültigkeit erreicht.

Seit Jahren versuchen die Unternehmer in der englischen Textilindustrie ihre etwas in Rückstand geratenen Betriebe durch eine Lohnherabsetzung auf dem Weltmarkt konkurrenzfähig zu machen. Die englische Textilindustrie, wie die englische Industrie im allgemeinen, hatte sich bisher verlassen auf das große Absatzgebiet des englischen Empire, wo der englischen Industrie eine traditionelle und zum guten Teil rechtliche Vorzugsstellung eingeräumt ist. Mit Recht wehren sich die englischen Textilarbeiter dagegen, die Konkurrenzfähigkeit nicht durch die allein mögliche Modernisierung der Betriebe, sondern durch die Herabsetzung der Löhne herbeizuführen. Eine solche Lohnherabsetzung führt in eine Sackgasse.

Die englische Arbeiterregierung, die diesen Konflikt bei ihrem Regierungsantritt bereits vorfand, hatte den Vorschlag gemacht, zunächst durch eine Untersuchungskommission die wirtschaftliche Lage der englischen Textilindustrie zu durchleuchten. Die englischen Textilindustriellen weigerten sich aber, das Ergebnis dieser Untersuchung abzuwarten und verlangten eine sofortige Herabsetzung der Löhne. Es bestehen allerdings Anzeichen dafür, daß den englischen Textilindustriellen bei dem Riesenkampf, der nunmehr durch ihre Schuld ausgebrochen ist, nicht recht wohl ist.

Es ist sicher, daß die englische Arbeiterregierung nichts tun wird, was den Kampf der Arbeiter erschweren könnte, und daß sie den Unternehmern die Niederringung der Arbeiter nicht erleichtern wird. Darin unterscheidet sich die Kampfstrategie während der Aussperrung der Bergarbeiter vor drei Jahren. Man kann deshalb erwarten, daß der Ausgang dieses Kampfes sich wesentlich unterscheiden wird von dem Ausgang des Kampfes im Bergbau im Jahre 1926. Die Führer der englischen Textilarbeiter, zu denen auch der jetzige Kriegsminister Tom Shaw gehört, sind bekannt für ihre vorsichtige und abwägende Taktik.

1700 Gefangene im Aufstand.

Gefängnis-Revolution im Staate New York.

New York, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonntag nachmittag brachen im Auburn-Gefängnis im Staate New York schwere Unruhen aus. Die Gefangenen befanden sich im Besitz zahlreicher Waffen, setzten mehrere Gefängnisgebäude in Brand und kämpften stundenlang erbittert gegen die mit Maschinengewehren aufmarschierenden Wachmannschaften und die herbeigeleitete Staatsmiliz. Erst nach schweren Kämpfen gelang es gegen Abend, die Unruhen zu unterdrücken. Im Verlaufe des Kampfes wurden 4 Wärter schwer verletzt. Vier Sträflinge sind in dem Tumult entflohen. Drei Sträflinge wurden getötet.

Der Aufstand im Auburn-Gefängnis stellt sich als der schwerste in der Strafgeschichte des Staates New York dar. An dem Kampf beteiligten sich sämtliche 1700 Sträflinge. Sie blendeten die Wache und Polizeimannschaften mit Ammoniak, stürmten die Waffenkammern und zerstörten sämtliche Pöschanlagen, damit das von ihnen angelegte Feuer sich ungehindert ausbreiten konnte.

Der Schaden beträgt rund 250 000 Dollar.

Weitere Meldungen besagen: In dem Zuchthaus waren insgesamt 1700 Sträflinge untergebracht. Der Aufstand brach aus, als sich die Gefangenen auf dem Hof des Zuchthaus befanden. Nachdem die Wärter überwältigt waren, stürmten die Gefangenen die Waffenkammer und verließen sich mit Gewehren und Revolvern. Mehrere Gebäude wurden von den Ausbrechern mit Hilfe von Petroleum in Brand gesteckt.

Vier Wärter wurden niedergeschossen, bevor die ersten Verstärkungen der Wachmannschaften herankamen.

Es entspann sich dann ein dreistündiger schwerer Kampf zwischen der Polizei und den Gefangenen, der verlustbringend war. Zwei Sträflinge wurden erschossen, elf Gefangene hingen, zum größten Teil schwer verletzt, in den Stahldrähten auf den Mauersimsen. Inzwischen hatte die Zuchthausleitung Truppen zur Unterstützung angefordert. Als diese anmarschierten, belegten etwa 40 Gefangene die Mauer und eröffneten sofort das Feuer. Im Sturm konnte die Mauer schließlich genommen werden.

Die Meuteer mussten sich ergeben.

Die zur Löschung des Feuers herbeieilende Feuerwehr hatte gleichfalls einen außerordentlich schweren Stand, da die Gefangenen

die Schläuche mehrfach mit Messern zerschnitten. Acht Gefangene sind entwichen. Die Zahl der verwundeten Gefangenen beläuft sich auf insgesamt 30.

Das Verhalten der Gefangenen läßt den Schluß zu, daß der Ausbruchversuch sehr sorgfältig vorbereitet worden war.

Die Meuteer begann kurz nach dem Mittagmahl während der Erholungsstunde. Die Hölle verstärkte offenbar die Massenpsychose, da die Sträflinge sich wie Irrsinnige benahmen. Kurz nach Beginn der Meuteer befehligten einige, zu lebenslänglichem Zuchthaus Verurteilte, die die Meuteer organisiert hatten, das Gefängnistor. Vier Sträflinge setzten sich sofort in zwei Automobile, um die Telephondrähte durchzuschneiden und so eine Massenkucht zu ermöglichen. Trotzdem gelang es, 150 Mann Nationalgarde, 75 Staatspolizisten und die Feuerwehr aus allen Nachbarstädten herbeizuholen. Die ganze mehrjährige Bevölkerung der Stadt Auburn wurde bewaffnet, und nur so gelang es, die Sträflinge, allmählich nach den Zellengebäuden zurückzubringen, wo sie, mit den Wachen kämpfend, dort entstand eine neue Panik, da auch diese bereits in Brand geraten waren.

Tagung der Internationale.

Zürich, 29. Juli. (Eigenbericht.)

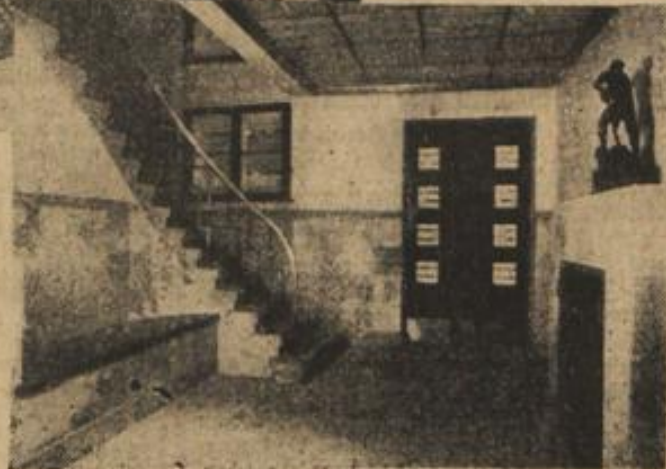
Am Sonntag trat hier die Exekutive der Arbeiter-Internationale zusammen. Deutschland ist vertreten durch Crispian, Stelling und Vogel vom Parteivorstand. Auf Antrag Vanderveldes wurde der holländische Sozialist Wibaut zum Vorsitzenden gewählt. Hermann Müller wurden auf französischem Antrag telegraphisch die besten Wünsche zur Wiedergenehung übermittelt.

Die Tagung wandte sich nach einem Bericht über die Abrüstungsaktion der Internationale und einer Diskussion über die weiteren Maßnahmen der Erörterung der Kriegsgefahr im Fernen Osten zu. Man besprach dann nach einem Bericht von Vandervelde das Reparationsproblem im Zusammenhang mit der bevorstehenden Diplomatenkonferenz. Die Diskussion ergab volle Einmütigkeit. Die Konferenz befaßte sich schließlich mit Balkanfragen und Borgungen innerhalb der ungarischen Sozialdemokratie.



Das Heim am Werlsee

Der Baugewerksbund hat am Sonnabend sein neues Heim am Werlsee seiner Bestimmung übergeben. Unsere Bilder zeigen oben die Gesamtsicht des neuen Hauses, unten das stilvolle Treppenhaus.



Unter Briand kehren alle wieder

Radikalen lehnen Kabinettsbeteiligung ab. — Poincarés Kabinet unter Briands Führung.

Paris, 29. Juli.

Die Radikale Partei hat das Angebot Briands, Mitglieder der Partei als Staatsminister in das Ministerium aufzunehmen, abgelehnt. Der Vorsitzende der Partei, Daladier, hat Auftrag erhalten, Briand hierüber in Kenntnis zu setzen. Briand begibt sich nunmehr nach dem Elisee, um dem Präsidenten der Republik von diesem Beschluß Mitteilung zu machen. Man kann nunmehr, wie Habas betont, als fast sicher annehmen, daß alle Mitglieder des zurückgetretenen Kabinetts dem neuen Ministerium angehören werden.

Der Kampf um Tardieu.

Paris, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Briand ist bei seinen Verhandlungen auf große Schwierigkeiten gestoßen, will aber bis heute Abend sein Kabinettszustande bringen. Es ist sehr zweifelhaft, ob er die „republikanische Konzentration“ von den Radikalen bis zur Maria-Gruppe durchführen kann; das hängt von dem Ausgang des Streites um das Innenministerium ab. Die Radikalen haben ihren Anspruch auf dieses Ministerium noch nicht ausgegeben, während die Maria-Gruppe beschlossen hat, das Kabinetts Briand nicht zu unterstützen.

Was ist mit Bombe?

Man will ihn noch gestern in Hennigsdorf gesehen haben.

Die Suche nach dem seit nunmehr neun Tagen verschwundenen Berliner Landgerichtsdirektor Dr. Bombe ist durch Feststellungen, die am gestrigen Sonntag von dem Berliner Kriminalkommissar Busdorf und den zuständigen Landjägern getroffen werden konnten, in neue Bahnen gelenkt worden.

Danach hat Dr. Bombe sich am Sonnabend, dem 20. Juli, von Neu-Gloßow aus nach dem etwa ein bis zwei Stunden entfernten Adamswalde begeben und hat dort, weil die Gasthöfe überfüllt waren, bei einer Familie Koch übernachtet, nachdem er noch in der Umgebung spazierengegangen war. Am anderen Morgen, also am Sonnabend, dem 21. Juli, ist er dann von Adamswalde in der Richtung nach der Zechliner Glashütte weitergewandert, von wo er, nach seiner Mitteilung an die Quartiergeber, nach Rheinsberg fahren wollte, um von dort nach Berlin zurückzukehren. Jemandem Irrtum daran, daß es sich tatsächlich um den vermißten Landgerichtsdirektor gehandelt hat, ist ausgeschlossen, zumal er bei seiner Unterhaltung mit der Familie Koch auch ausdrücklich erwähnt hat, daß sein Gepäck noch in einem Hotel in Neu-Gloßow stehe und daß er es direkt nach Rheinsberg nachkommen lassen wolle. Auf Grund dieser Feststellungen wurde am gestrigen Sonntag von Landjägern, Förstern und einem Trupp von Pfadfindern, die sich freiwillig zur Verfügung gestellt hatten, unter Leitung von Kriminalkommissar Busdorf der Wald zwischen Adamswalde und Zechliner Hütte planmäßig abgegrast, jedoch ohne Erfolg. Inzwischen schienen sich bereits neue Spuren zu ergeben. Der Führer eines Motorbootes, das zwischen Zechliner Hütte und Rheinsberg verkehrt, glaubte nach dem ihm vorgelegten Bild und der Beschreibung Bombes sich bestimmt zu erinnern, daß er diesen Herrn am Sonntagmittag von Zechliner Hütte nach Rheinsberg gefahren habe, eine Annahme, die jedenfalls nach den vorher in Adamswalde getroffenen Feststellungen durchaus zutreffen kann. Kriminalkommissar Busdorf begab sich daraufhin nach Rheinsberg, konnte aber bisher in diesem Ort über den weiteren Verbleib des Landgerichtsdirektors nichts ermitteln. Während der Nachforschungen in Rheinsberg erhielt Busdorf am gestrigen Sonntagabend die Nachricht, daß Bombe noch gestern, also am 28. Juli, in dem kleinen Ort Wustrau in der Nähe von Ruppin in einer Gastwirtschaft gesehen worden sein soll. Der Kriminalkommissar begab sich daraufhin sofort nach Wustrau, wo ihm der dortige Oberlandjäger folgende Mitteilung machte: Ein Kaufmann aus Spandau habe am gestrigen Sonntagmittag in der Gegend von Hennigsdorf einen älteren Herrn auf seine Bitten mit nach Wustrau in seinem Auto genommen, von wo der Fremde mit dem Dampfer nach Neuruppin fahren wollte.

In Wustrau angekommen lehrte der Besitzer des Autos in der Gastwirtschaft von Hehmann ein, während sich der Fremde von ihm verabschiedete. Das ganze Verhalten des älteren Herrn machte auf den Kaufmann den Eindruck, als ob mit dem Geisteszustand des Fremden nicht alles in Ordnung war, aber erst nach seinem Weggang kam ihm der Gedanke, daß es sich vielleicht um den vermißten Landgerichtsdirektor Bombe handeln könnte. Er schilderte seine Wahrnehmungen dem Gastwirt Hehmann, der sofort den Oberlandjäger Seifert benachrichtigte. Der Beamte konnte dann nicht feststellen, daß der Unbekannte in einem Gasthof von Wustrau, in der Wirtschaft von Baas, zwischen 1 und 2 Uhr mittags eingekehrt war und sich Mittagessen bestellt hatte. Dem Besitzer des Lokales war ebenfalls das verstärkte Wesen seines Gastes aufgefallen, aber da in der Wirtschaft viel zu tun war, konnte er sich nicht näher um ihn kümmern. Nach dem Essen verlangte der Herr nach den Schlüsselhalter des Wirtes, um zwei Anfahrtskarten zu schreiben, und als er den Halter zurückgab, versuchte der Gastwirt ein Gespräch anzuknüpfen, erhielt aber auf seine Fragen keine Antwort. Der Fremde ließ sich dann noch den Weg zu dem Part des Schlosses der Grafen von Schwerin zeigen, erkundigte sich auch noch, wie man nach Ruppin gelangen könne und verschwand dann aus Wustrau, ohne daß man bisher über seinen weiteren Verbleib etwas ermitteln konnte. Der Fremde wurde als ein Mann etwa Mitte der Fünfziger geschildert, was auf Landgerichtsdirektor Bombe zutreffen wird. Er soll einen grünlichen Hut und einen Sportanzug mit Knickerbockers getragen haben, während nach Auskunft der Wirtshausbesitzerin Bombes dieser nicht zum Hofen, sondern Breches getragen haben soll.

Interessant ist ferner folgende Feststellung: Die Gattin des Spandauer Kaufmanns, der der Wirtshausbesitzerin telefonisch seine Beobachtungen mitgeteilt hatte, will an der Kreppe des Hutes, den der Unbekannte trug, eine kleine Beschädigung festgestellt haben. Tatsächlich war der weiche Hut, den Bombe auf seiner Reise bei sich hatte, leicht beschädigt, denn bei einem Ausflug von Karlsbad mit einem Postauto war die Scheibe der zuschlagenden Tür in Trümmer gegangen und ein Splitter hatte in der Kreppe des Hutes, den der dichte an der Autotür stehende Landgerichtsdirektor auf hatte, einen kleinen Riß verursacht. Diese Feststellung ist so auffallend, daß also tatsächlich mit der Möglichkeit gerechnet werden muß, daß Dr. Bombe noch am gestrigen Sonntag in Wustrau am Ruppiner See gewesen ist. Der Ort liegt etwa 30 Kilometer von Rheinsberg entfernt. Insofern besteht augenblicklich die Möglichkeit, daß der Vermißte in einem Anfall von Geistesgestörtheit planlos umherirrt. Allerdings kann man sich schwer vorstellen, wie er ohne jedes Gepäck und nur mit 80 M. in der Tasche die acht Tage seit seinem Verschwinden aus Adamswalde verbracht hat. Andererseits wird natürlich auch immer noch damit gerechnet, daß es sich bei der nach Wustrau führenden Spur um eine Verwechslung handeln kann.

Von „Braun in den Tod geht“

Koch ist das Dunkel, das über dem Verschwinden des Landgerichtsdirektors Bombe gebreitet liegt, vollständig ungeklärt. Nur die Reichspresse weiß bereits am Sonntag alles. Sie weiß, daß der Landgerichtsdirektor Bombe von den Republikanern in den Tod geht wurde, vor allem von dem Ministerpräsidenten Otto Braun. So schreibt im „Volkswagen“ ein Freund des Vermißten:

„Für mich, dem der Verstorbenen oft sein Herz ausgeschüttet hat, liegen fast absolute Beweise dafür vor, daß die Ursache in der schweren Chronik durch den Ministerpräsidenten Braun zu suchen ist. Bombes feines Ichgefühl war durch die schwere, von Braun in Hamburg ausgesprochene Beleidigung, daß er im Mordprozess das Recht gebüßt habe, in so hohem Maße verletzt, daß er dieses nur verwenden hätte, wenn Braun... in lokaler Weise seine Beschuldigung zurückgenommen hätte. Dies ist, trotz mehrfacher Auforderung von verschiedenen Seiten, nicht geschehen... Da dem Landgerichtsdirektor Bombe, der schon lange auf der Liste der Präsidenten stand, auch nicht einmal durch eine Beförderung in gewissem Grade eine Genugtuung zuteil wurde, hat er geglaubt, so nicht weiterleben zu können.“

Ganz ähnlich schreibt die „Deutsche Zeitung“:

„Er (Bombe) war ein äußerst befähigter Jurist, seine Ernennung zum Präsidenten war vorgelesen, unterließ infolge der gegen ihn eingeleiteten Hege. Das hat ihn seelisch zerrüttet und ihm wohl den Entschluß eingegeben, seinem Leben ein Ende zu machen.“

Die Rede Brauns, durch die sich Bombe so schwer verletzt gefühlt haben soll, stammt aus dem Jahre 1926. Genosse Braun hat damals öffentlich kritisiert, daß Herr Bombe — gegen den ausdrücklichen Wunsch der Regierung — in dem Feme-mordprozess Pannier die Öffentlichkeit während der gesamten Verhandlung ausschloß. Daß Herr Bombe wirklich sich einen Tadel des Ministerpräsidenten so zu Herzen genommen haben sollte, daß er drei Jahre später deswegen Selbstmord beging, würde an sich schon im schroffen Widerspruch zu der Art stehen, in der die Kreise des Herrn Bombe sonst auf den Tadel eines republikanischen Ministers zu reagieren pflegen. Warum Brauns Tadel aber erst nach drei Jahren so erschütternd auf Herrn Bombe wirkte, bliebe vollends unerklärlich. Doch — siehe da — in der Montag-Ausgabe des gleichen „Volkswagen“, im „Montag“, lesen wir:

„Eine weitere Spur, die mit den gleichen neuen Ermittlungen zusammenhängt, läßt es als nicht ganz ausgeschlossen erscheinen, daß der Vermißte sich in Berlin befindet. Beiden Möglichkeiten wird mit dem größten Nachdruck nachgegangen. Die ersten Zeugnisaussagen lassen die anfängliche Annahme, daß Landgerichtsdirektor Bombe Selbstmord verübt hat, als unwahrscheinlich gelten.“

Entweder ist Bombe verunglückt, oder er ist einem Verbrechen zum Opfer gefallen.“

Das gleiche Hugenberg-Blatt, das am Sonntag mit positiver Sicherheit den preußischen Ministerpräsidenten für den Tod des Herrn Bombe verantwortlich macht, bezweifelt am Montag den Tod bzw. nimmt Verbrechen oder Unglücksfall als Ursache an. Und diese Gesellschaft, die selber so leichtfertig und skandalös behauptet, wagt es noch, andere der Hege mit Todeserfolg anzuklagen!

Sozialdemokratischer Wahlsieg

Bei den Gemeindevahlen in Lauchhammer.

Lauchhammer (Kr. Liebenwerder), 29. Juli. (Eigenbericht.)

Auf Grund des Gesetzes über die Auflösung der Ortsbezirke ist durch Zusammenlegung des großen Industriebezirks Lauchhammer mit der bisherigen Gemeinde Lauchhammer eine neue etwa 5000 Einwohner zählende Landgemeinde Lauchhammer gebildet worden. Nach einem von der Großindustrie mit aller Schärfe und unter Anwendung aller nur denkbaren Mittel geführten Wahlkampf fanden gestern die Gemeindevahlen statt, die folgendes Ergebnis hatten: Sozialdemokraten 1071 (998 bei der Reichstagswahl 1928); Kommunisten 300 (419); Wirtschaftliche Vereinigung 829 (935). Während die Sozialdemokraten also einen Stimmengewinn von rund 7 Proz. verzeichnen konnten, büßten die Kommunisten mehr als ein Viertel ihrer Stimmen, die Bürgerlichen über hundert ein. Von den Mandaten zur Gemeindevertretung entfielen auf die Sozialdemokraten 7, die Kommunisten 2 und die Bürgerlichen 6.

Blindfahrt mit dem Ostexpress.

Warschau—Berlin im Wagengefänge.

Als am Sonntag früh der von Warschau kommende Ostexpress auf dem Schlesienschen Bahnhof einlief und die Fahrgäste durch die Sperre gingen, fiel dem Kontrolleur ein junger Mann auf, der in seinem Kufer einen Koffer mit sich führte. Sein Gesicht war über und über mit Schmutz bedeckt und schwarzgestreift, sein Anzug ließ kaum noch die ursprüngliche Farbe erkennen. Da der junge Mensch sich außerdem ohne Fahrkarte durch die Sperre schleichen wollte, so wurde er angehalten und zunächst einmal dem roten Kreuz zur gründlichen Säuberung zugeführt. Später stellte es sich heraus, daß der Angehaltene ein 18 Jahre alter Franz Bronker aus Großhild bei Warschau ist, der Sohn eines erbjarmen Arbeiters, der von Hause ausgerückt war. Er hatte keinen Pfennig Geld, um nach Berlin zu fahren, wußte sich aber zu helfen. Am Sonnabendabend, als der Zug gegen 10 Uhr den Warschauer Bahnhof verließ, sprang Franz ihm nach, verlor sich im Gefänge der Waggonen und machte die lange Fahrt auf dem unbehaglichen und gefährlichen Platz mit. Viel bewegen durfte er sich nicht, wenn er nicht herabgeschleudert werden wollte. So kam es, daß er allen Staub, den der Zug aufwirbelte, ins Gesicht und auf die Kleider bekam.

Der junge Mann, der kein Wort Deutsch versteht, ist der allgemeinen Sicherheitspolizei übergeben worden, die für seinen Rücktransport nach Warschau sorgen wird.

Dampferkatastrophe bei Athen.

Bisher sieben Tote gemeldet.

Auf dem Ägäischen Meer stießen in der Nähe von Athen ein griechischer Personen- und ein griechischer Frachtdampfer so zusammen, daß der Personendampfer in der Mitte durchschnitten wurde und innerhalb weniger Minuten versank. Die Schiffbrüchigen konnten zum großen Teil gerettet werden. Bisher werden 7 Tote gemeldet. Man vermutet jedoch, daß sich diese Ziffer noch wesentlich erhöhen wird.

375 Stunden in der Luft.

St. Louis, 29. Juli.

Die Dauerrekordflieger waren am Sonntag Abend um 9 Uhr (New-Yorker Zeit) 375 Stunden ununterbrochen in der Luft.

Kommunisten im Hungerstreik.

Paris, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Am Sonntag wurden wiederum 4 Kommunisten verhaftet, die aus einem Auto Flugblätter verteilten. Außerdem nahm die Polizei zahlreiche Hausdurchsuchungen vor. Die bisher verhafteten 150 Kommunisten sind am Sonntag in den Hungerstreik getreten. Der Sozialistische Gewerkschaftsbund protestiert in einem Aufruf auf das entschiedenste gegen die Unterdrückungspolitik der Pariser Polizei.



Münzen zum Verfassungstag

Zum 11. August 1929, dem Zehnjahrstage der Reichsverfassung, wird eine Gedenkmünze in Form eines Fünfmarkstückes geprägt. Sie trägt das Bild des Reichspräsidenten und auf der Rückseite ein Treuebekenntnis zur Verfassung. — Für Sportvereine, die am Verfassungstage Wettkämpfe ausfechten, hat der Reichspräsident eine besondere Medaille als Preis gestiftet.

wenn ein anderer als Tardieu darin regiert. Um dieses Problem zu lösen, sind eine Reihe von Kombinationen vorgesehen: 1. Tardieu erhält einen radikalen Unterstaatssekretär neben sich, 2. die radikalen Parteiführer Herriot und Daladier treten als Minister ohne Portefeuille in das Kabinet ein, daß im übrigen unverändert bleibt.

Briand hat am Sonntag Abend unzweideutig erklärt, daß er auf jeden Fall entschlossen sei, die Krise zu lösen und sei es durch Schaffung eines Übergangsministeriums, ausschließlich zu dem Zwecke, die haager Konferenz mitzumachen.

Die Politik der Sozialisten.

Paris, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Bei einer Gedenkfeier für den am 31. Juli 1914 ermordeten Jean Jaurès sprach Abg. Paul Boncour auch über die Politik der Sozialisten. Er sagte sich für die Beteiligung der Sozialistischen Partei an der Regierung ein. Die Sozialisten hätten an keinem der Verhandlungstische sitzen dürfen, wo das neue Europa bereits in großen Zügen geformt worden wäre. Jetzt ständen wieder bedeutsame Verhandlungen vor der Tür, die Sozialisten werden daran teilnehmen.

Konferenzbeginn Mitte August?

Amsterdam, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Der Vorsitzende des niederländischen Hotelbesitzerverbandes erklärte Pressevertretern gegenüber, von zuständiger Seite dahingehend informiert worden zu sein, daß die diplomatische Konferenz in Haag wohl kaum vor dem 15. August zusammenzutreten könne.

Kriegsschiffe nicht mehr repariert.

Hoover stellt sie lieber außer Dienst.

Washington, 29. Juli. (Eigenbericht.)

Der amerikanische Staatspräsident ist entschlossen, trotz aller Kritik seine Abrüstungspolitik fortzusetzen. Man erwartet hier, daß die zu diesem Zweck erforderliche Abrüstungskonferenz noch in diesem Jahre stattfindet. Inzwischen sollen nach einem Vorschlag von Hoover auch die reparaturbedürftigen Schlachtschiffe der amerikanischen Marine nicht mehr ausgebessert, sondern außer Dienst gestellt werden.

Reichsmarine verschrottet alte Schiffe.

Wilhelmshaven, 29. Juli.

Die aus der Schiffsliste der Reichsmarine gestrichenen Schiffe, der Kreuzer „Thetis“ sowie die Torpedoboote V 1 und V 6 sind von der hiesigen Marinewerft zum Verkauf gestellt worden. Der Kreuzer „Thetis“ ist durch den neuen Kreuzer „Königsberg“ und die beiden Torpedoboote sind ebenfalls durch neue Boote ersetzt worden. Beim Kreuzer „Thetis“ handelt es sich um ein ungefähr 30 Jahre altes Schiff, das 2500 Tonnen Wasserverdrängung hat. Es lag auf dem Schiffsriedhof, nachdem es Ende 1924 endgültig außer Dienst gestellt worden war. Inzwischen wurde es nur einige Male als Bohnschiff benutzt. Die Torpedoboote sind 1911 und 1912 gebaut worden. Die Schiffe werden nun bald vom Schiffsriedhof verschwinden, um auf eine Abwrackwerft zu wandern. Nach den Verkaufsbedingungen müssen sie verschrottet werden.

Schiffsunglück auf dem Rhein.

Dampfer gesunken. — Fahrgäste konnten das Schiff ungefährdet verlassen.

Der Köln-Düsseldorfer Dampfer „Urbine“ ist am Sonntag morgen auf der Binger Reede gesunken. Das Schiff war kurz vor Mitternacht von einer Sonderfahrt, die die Kreuznacher Kassengesellschaft nach Braubach gebracht hatte, zurückgekehrt. In der Nähe des Binger Lochs fuhr das Schiff plötzlich auf Grund und wurde led. Mit den größten Anstrengungen gelang es noch, hinter Bingen zu fahren. Die Fahrgäste, etwa 200 Mann, konnten das Schiff rechtzeitig verlassen. Der Führer des Dampfers gibt an, von dem Scheinwerfer eines Kraftwagens in seiner Sicht behindert worden zu sein. Die Schiffsgeräte und die Habilitäten der Schiffsbesatzung konnten an Land gebracht werden, während die gesamten Vorräte nunmehr auf dem Rheinboden schlummern. Durch Sirenenrufe und Brandglöcke wurde die Binger Feuerwehr alarmiert, die mit zwei Pumpen versuchte, das Schiff zu retten. Aber alle Mühe und Arbeit waren vergebens. In den frühen Morgenstunden ist der Dampfer mit lautem Krach und Getöse gebrochen und gesunken. Das Schiff zählte zu den Bauwerken älterer Art und fuhr seit etwa 37 Jahren auf dem Rhein.

Studenten bleiben zu Hause.

Die Verfassungsfeier der Universität Greifswald.

Greifswald, 28. Juli.

Entsprechend dem Beschluß der deutschen Hochschullektoren veranstaltete die Universität Greifswald aus Anlaß des zehnten Jahrestages der Weimarer Verfassung eine Verfassungsfeier, an der neben dem Lehrkörper der Universität die Vertreter der staatlichen und kommunalen Behörden teilnahmen. Die

Redaktionsfigur der „Roten Fahne“



„Heiliger Stalin, Bilder haben wir gefälscht, so gut wir konnten. Aber gib uns auch durch Deine Gnade, daß es die richtige Linie war!“

Studentenschaft hingegen hatte in Anlehnung an die Kundgebung des Deutschen Studententages eine Beteiligung abgelehnt.

Die Studenten gaben eine ähnliche lächerliche Erklärung ab, wie sie bereits aus Hannover bekannt ist. Sie beteiligten sich nicht an der Feier.

Die Feier selbst nahm einen ruhigen Verlauf. Die Festrede hielt Prof. Dr. Dr. Hofstein im Rahmen einer Vorlesung über die Entstehungsgeschichte der Reichsverfassung.

Zweite Probefahrt des „Graf Zeppelin“

Glücklicher Aufstieg und glückliches Ende.

Friedrichshafen, 29. Juli.

Das Luftschiff „Graf Zeppelin“ ist mit 25 Fahrgästen an Bord gestern 7 Uhr 34 bei hellem Wetter zu seiner zweiten, größeren Probefahrt ausgeflogen. Der Aufstieg wendete sich, nachdem das Schiff um 7 Uhr 30 durch das Westtor ausgefahren war, wieder ausgezeichnet ab. Wenige Meter vor der Halle entfiel, begann das Luftschiff sich rasch zu heben. In rascher Fahrt entschwand „Graf Zeppelin“ in nördlicher Richtung. Der Heliummotor, dessen Gondel gestern bei der wegen des böigen Wetters etwas schwierigen Landung leicht beschädigt worden war, arbeitete fehlerlos.

Das Luftschiff befand sich um 19 Uhr 30 wieder in der Halle. Auch während dieser Probefahrt haben die revidierten Motoren des Luftschiffs nach Mitteilung der Schiffsleitung während der ganzen Flugdauer ohne Unterschied gleichmäßig gearbeitet und ohne Störungen ihren Dienst getan. Das Schweben des Luftschiffs, das sich der Bevölkerung der besetzten Räume mit Genehmigung der Befehlshaber zum ersten Male zeigen konnte, ist dort überall mit Jubel und Begeisterung aufgenommen worden.

Dr. Eckener erklärte nach Beendigung der Fahrt, daß er mit Freuden noch mehr Orte der besetzten Zone überfliegen haben würde, doch habe dazu die verfügbare Zeit nicht ausgereicht. Es mußten während der Fahrt noch zeitraubende Versuche mit der Maschinenanlage gemacht werden. Wie Dr. Eckener erklärte, haben diese Experimente voll befriedigt.

Der Beginn der Amerikafahrt, die voraussichtlich in der Nacht zum Donnerstag ihren Anfang nimmt, — ein bislänglicher Zeitpunkt ist noch nicht endgültig festgesetzt — wird, wie verlautet, wohl keine Werftstättenfahrt mehr notwendig sein.

Wetter für Berlin: Wechselnde, meist stärkere Bewölkung mit einzelnen Regenfällen, warme Nacht, wenig geänderte Lagertemperaturen, weiche Winde. — Für Deutschland: Auch im Osten des Reiches Übergang zu meist wolkigem Wetter mit einzelnen Regenfällen.

Der Krieg hat schuld.

Von Max Radens.

Das Wort Krieg geistert durch die Presse Unheimlich, bedrückend, aufreizend, ein Fomal, deutend auf Grauen, Schrecken und Mord, ein Fomal, weisend in die Vergangenheit des heißen Julimonds 1914. Hunderttausende von Arbeitern stehen in diesen Tagen auf der Straße, auf den Plätzen der großen Städte und sagen: Rein, wir wollen nicht!

Juli 1914. Wir sind im Militärlager von Münster. Ein aktives Regiment junger, frischer, zwanzigjähriger Menschen. Die Zeitungen deuten auf schmerzliches politisches Gewitter. Um den 25. herum werden wir in die Garnison nach Bremen zurückgerufen. Wir kommen auf dem Bahnhof an, wir ziehen durch die Stadt in die Kaserne. Uns umlost in dieser nächtlichen norddeutschen Hafenstadt eine Begeisterung, ein Jubel, wie wir ihn nie erlebt haben. Und diese ganze Menge scheint zu rufen: Krieg, Krieg, Krieg! Kein Wort der Lüge in einer Stunde erster Selbstbefinnung: Auch wir waren begeistert, waren trunken, mochten wir Fahnenjunker oder mochten wir Musketiere sein. Wieviele von meinen Kameraden des Infanterieregiments 75 an Musketieren gefallen sind, weiß ich nicht. Die Aufzählung würde Seiten erfordern. Von uns sieben Fahnenjüngern, alle, wie ich damals, 18 Jahre alt, leben heute noch zwei. Beide mit Kugeln in den Knochen. Damals tranken wir im Offizierskino auf den kommenden Krieg. Alle sieben . . .

Bormarsch. Augusthöhe. Die kriegstüchtigste Armee der Welt marschiert durch Belgien. Sie ist nervös. Frankreichkrieg, heimliche Schüsse im Dunkel der Nacht, die wildesten Gerüchte durchschwirren die Luft. Zivilisten, deren Schuld oder Unschuld nachzuprüfen ausreichende Gelegenheit fehlt, werden an die Wand gestellt und niedergeschossen. Menschen, Arbeiter im Rock des Soldaten, werden zu der fürchterlichsten Aufgabe kommandiert, die es geben kann, Arbeiter im Arbeitskleid, wehrlose, gefesselte Menschen, niederzuschleichen. Die Männer, die es taten, die Generalkommandos, die den Befehl gaben, sie sind nicht schuldig. Schuld ist der eine große Mörder: Krieg.

Gefangenschaft. Die erste Marnechlacht ist durchgefämpft. Das deutsche Heer geht auf die Aisne zurück. Die Verwundeten bleiben liegen. Nach drei Tagen packt man sie in Viehwagen, sie fahren durch das nationalstolisch verhegte Frankreich. Steine fliegen, Krankenschwestern spielen Verwundeten ins Gesicht, die Menge brüllt „à bas les boches! à bas les boches!“ Fiebernde wimmern, in die Wunden schleicht der Pilz des Wundstarrkrampfes, daß die Menschen schreien wie Wahnsinnige und elend verenden. Wer durchkommt, erlebt es einer, der nichts verbrochen hat, alle Qualen der Hölle, alles Elend des Hinter-dem-Gitter-Seins, wie es kein Verbrecher schwerer durchmachen kann. Gefangenenwärter, die unangenehmer, grausamer sind, als der ärgste Aufseher eines Zuchthauses, weil sie nämlich, aufgeschaltet durch den vergifteten Krieg, hassen, bewachen ihn. Schuld haben sie nicht. Schuld

hat nicht das Volk, das schreit und „Nieder!“ brüllt. Schuld haben nicht die armen gefangenen Soldaten, Schuld hat der Mörder Krieg!

Karpathen. Es ist eine Kälte, die den Körper zermartert und die Lippen zerreiht. Ohren, Nasen, Hände, Füße erfrieren. Der Soldat marschiert. Er weiß nicht, wo er ist. Er kennt das Land nicht, in dem er kämpft. Er findet sich erst wieder, wenn er noch im Lazarett liegt mit erstorbenen Gliedern, mit einem Leiden, das ihn für den Rest seines Lebens zum Krüppel macht. Wofür hat er gekämpft? Für das Vaterland, gewiß, für Kaiser und Reich, gewiß, für seine Heimat, gewiß, für Frau und Kind, gewiß. Aber die anderen da drüben, die russischen Ruschits und im Westen die französischen Poilus, die englischen Tommys, sie kämpfen auch für irgend so etwas wie König oder Vaterland, für Haus und Hof, für die Heimat. Auch sie jammern vielleicht jetzt zerhauen oder zermartert in irgend einem Lazarett. Mörder Krieg müdet.

Mazedonien. Glühende Hitze brennt. Die Menschen liegen hinter Maschinengewehren, auf den Bergen, knallen sich gegenseitig ab, und jeder Schuß, der trifft, der trifft, der einen anderen, einen Unbekannten tötet, wird mit einer Prämie belohnt. Die Malariafrauen stechen. Woche für Woche werden Hunderte abtransportiert, die nie wieder ganze, frische, lebende Menschen werden. Man weiß gar nicht, wer da drüben liegt. Ein Durcheinander von „Feinden“ ist auf der anderen Seite. Engländer, Franzosen, Serben, Griechen, Russen. Man schießt eben. Mörder Krieg schießt!

Westen. Materialkrieg. Rebel giftigen Gases schleichen heran. Tanks donnern, Flammenwerfer spucken, Flieger lassen ihre Bomben fallen, Trommelfeuer tobt. Unter der Erde arbeiten die Minen um ganze Unterstände, ganze Kompagnien, Häufen von mehr als hundert atemenden Menschen, in den Tod zu schleudern. Neben stinkenden Leichen schlingt der Soldat einen dürftigen Fraß. Die Läuse beißen ihn. Die Kleidung ist dreckig und zerfetzt. Das Gesicht ist verwildert. Er kämpft, auf Befehl. Mörder Krieg hat befohlen!

Heimat. Verhärmte Frauen stehen in langen Reihen, um ein Viertelpfund Margarine, etwas Brot, etwas Fleisch zu erlangen. Kinder mit eingefallenen Backen und kranken Augen lungern ihnen zur Seite. Ach, man braucht nichts zu sagen. Koch heute, wenn man in die Krankenhäuser unserer Großstädte sieht, findet man bei den Jahrgängen des Krieges und den folgenden das furchtbare The, Tuberkulose, das hervorgerufen wurde durch jene Zeit der Not und Entbehrung an allem, was ein Kind braucht. Warum hungern? Borm Kriegs hat Vater gearbeitet, vorm Kriegs war doch wenigstens Brot, war doch zu essen da. Wer läßt hungern, wer läßt Kinder frant werden? Mörder Krieg!

Das Wort Krieg geistert durch die Presse. Merzt es aus! Vernichtet das Scheusal. Du und ich, wir Arbeiter müssen es vernichten.

Die Konjunktur will es!

An Gottes Segen . . .

Ist alles gelegen, sagte der Saison-Einbrecher, und betete um schönes Wetter fürs nächste Wochenende, damit kein Mensch zu Hause bleibe. Auch die Herren von der Spekulationsbranche, die Börsennotier und Konjunkt-Touristen, sind, ob man's glauben will oder nicht, fromme Leute, die eine eigene drahllose Verbindung mit dem Himmel unterhalten und direkt in das Ohr Gottes ihre inbrünstigen — meist meteorologischen — Wünsche hineinsprechen. Besonders um die Grenzzeit herum, so zwischen Mai und September, herrscht auf dieser himmlischen Leitung ein reges Gesehieseln. Da werden Petitionen folgenden Genres nach oben gegeben:

„Lieber Gott, laß regnen und hageln auf Weizen von U.S.A., auf daß Ernie miserabel! Dank im voraus!“

„Lieber Gott, notiere für Kanada biblische Dürre, wie sie dir aus dem Alten Testament geläufig. Da Sonne dir zur Verfügung, Schwierigkeiten gering. Dein Lob und Preis werden mit unseren Preisen steigen!“

„Lieber Gott, beschleunige Vermehrung von Küffeltäfer in U.S.A. und Ägypten (vgl. fabelhaft gelungene „Heuschreckeplage“ aus Bibel), und laß ihn Baumwollpflanze fressen. Immer Hochachtungsvoll!“

„Lieber Gott, erbitte umgehend feste Offerte auf schlechte Javazucker-Ernte! Darf keinesfalls so mit Wachstum dort weitergehen, da Geminn sonst nicht lohnend! Bauen betreffs Zucker nach wie vor auf dich!“

„Lieber Gott, verstehe nicht, warum Kaffee in Brasilien von dir begünstigt! Bestellen ab Lager 50 strengste Früste, Lieferung nach Brasilien sofort nach Erhalt dieses erdetem!“

Mit ängstlicher Spannung verfolgen sie dann die Wetterberichte aus aller Welt, um zu sehen, ob ihr lieber Gott Anstalten trifft, sich seiner Verpflichtungen ihnen gegenüber loyal zu entledigen. Gabe es ein Zentralwetteramt, das die Temperaturen und Regenfälle auf der ganzen Erde zu regeln hätte, so wären die Börsenspekulanten die ersten und wahrscheinlich tüchtigsten, die hier ein grandioses Bestechungssystem organisieren würden.

Millionen schreien und rufen auf Millionen von Feldern, damit Millionen zu essen bekommen und sich kleiden können, ein häusliches Raubritter lauert im Hinterhalt auf Vernichtung all dieser Arbeit, nur von einem Gebanfen befehl (falls man diese zarte Botschaft auf sie anwenden darf): Die Kurze, die Kurze! Ihr Weizen blüht nur, wenn der der anderen auf den Halmen verrottet. Und wenn der liebe Gott auf ihr Fiechen nicht reagiert, versuchen sie's wenigstens ein bißchen mit gefälschten Klarnachrichten, mit: „Wie man hört, ist in Nordamerika eine Misere zu erwarten.“ und „Wem Ansehen noch dürfte in diesem Jahre mit einer beträchtlich reduzierten Kaffeeproduktion zu rechnen sein.“ Für eine kleine Kurzwankung reicht's immerhin und vielleicht t:pirieri's endlich auch den Himmel zu einem meteorologischen Seitensprung.

Sie läen nicht und ernten nicht, das überlassen sie getrost den anderen mit dem Vorbehalt, daß das Ernten möglichst mies ausfallen möge, und der himmlische Vater ernährt sie im großen und ganzen ausgeglichen. Denn, wie gesagt, es sind wirklich fromme Leute, die noch auf Wunder — neben Weizen, Zucker und Baumwolle — spekulieren.

K. R.

Die Fünfundzwanzigjährigen.

Von Gerda Weyl.

Die 25jährigen? Jawohl. Sie wollen natürlich bis zum 50. Geburtstag warten. Den feiern kann jeder. Denken Sie bloß mal an das letzte Frühjahr: wie Pilze schossen die — zigjährigen aus der Erde, eine wahre Haufe setzte ein. Friedensengel begingen ihre 70 Jahre mit Festessen, der bis dahin jungen Schauspielers schrieb man das Heuilein für 60jährige, dem Schulmann sammelte man für jedes seiner 50 Jahre 20 M., damit er verschiedene Schulreformen ausführen kann, der Dichter sammelte aus gleichem Anlaß sich selbst, und den 40jährigen Philosophen pries sein Jünger als Prophet im Vaterlande.

50 Jahre zu leben ist keine Kunst, 25 Jahre auszuhalten ist eine. 25 Jahre: Das sind sechs Jahre, in denen unter Stoßen, Zerren, Kneten der Eltern Naturgeschichte vom Einzeller zum Menschen, vom Menschen zum Menschen der Zeit absolviert wird.

Das sind 8 bis 12 Jahre Zuchtstall, 8 bis 12 Jahre schwerster Spezialarbeit als Ungelernte und ohne Lohn, dauernde Bedrückung durch Kuffeder, die mit den auf Leben und Tod verschriebenen hilflosen Objekten Schindluder treiben können, deren gute Laune Luft atmen, deren schlechte Kummer, heruntergefallene Wur bedeutet, deren Krankheit menschlichstes Mitleid tötet, Jubel rohester Art hervorruft. 8 bis 12 Jahre Arbeit daran, ob dieses oder jenes Gedicht des Herrn Professor von Schiller durch den Duft saurer Aepfel schön geraten sei; ob „Kaiser Rothbart lobesam zum heiligen Land gezogen kam“; ob in diesem und jenem nie eintretenden Falle der Franzose (wie ihn der Herr Lehrer sich vorstellte) sagen würde: „Ich wäre geworden“ oder „ich würde geworden sein“. Und neben diesem Achtschubentag blödesten und gefährlichsten Schwerarbeit waren jahrelang noch immer eiliche Stunden, in denen ein paar Pfennige „verdient“ wurden. Und daneben eroberte man sich selber, lernte Klagen und Ohren aufreißen und den Mund halten, sah die Zweigeschlechtigkeit der Welt, erlebte Wunder im Traum und in den wenigen Pausen, die der müde Tag ließ.

Und dann sind 25 Jahre der böse Fußtritt irgendeines Examens, mit dem man aus einem Zuchtstall in die mertwürdig freie unfreie Welt hinausgefördert wurde. Um auszuatmen, an Ketten zu zerren, ungeschicklos, bis sehr bald Brot fehlt und an neuer Licht- und Zehnstundentag beginnt. Der Welt läßt aber zum Denken, zum Träumen, zur Liebe . . .

25 Jahre sind Tierquälerei, sind Sklavenarbeit, sind ungerechter Lohn und ungerechte Strafe und sind ernstes Spiel mit dem Tode. 25 Jahre sind aber auch Erwachen, sind Kraft und Verheißung. 25 Jahre sind mehr als 40 und 50 und 60 und 70 — feiern mir die 25jährigen.

Ein neues Solbad?

Bei Erdbohrungen in der Gegend von Hannover ist man in etwa 1200 Meter Tiefe auf Salzwasser gestoßen, das vermutlich radioaktiv ist, was mit Sicherheit allerdings erst eingehende Untersuchungen ergeben müssen. Wenn die Untersuchungen die Vermutungen rechtfertigen, so könnte das mit Rücksicht auf die weitläufige Gegend Veranlassung geben, nahe bei Hannover ein Solbad zu errichten.

Postkarten als Grammophon-Platten. Eine englische Ansichtskarten-Firma bereitet eine Serie von Postkarten vor, die aus feinstem Celluloid-Material gefertigte . . . Schallplatten sind. Die Karten werden etwa zu dem dreifachen Preis der bisher üblichen in den Verkehr gebracht.

Lernt von Dänemark!

Ergebnisse einer agrarpolitischen Studienreise / Von Max Simon, M. d. L.

Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit veranstaltete unter Führung von Dr. Karup, Berlin, vom 19. bis 30. Juli 1929 die zweite agrarpolitische Studienreise nach Dänemark, an der sich eine größere Anzahl von insbesondere für Landwirtschaft und Siedlung interessierter Mitglieder der Sozialdemokratischen Partei beteiligte. Die Fahrt führte vom Stettiner Freihafen mit dem dänischen Dampfer „Dronning Maud“ nach Kopenhagen. Sie sieht dann die Besichtigung von Landgütern, Molkereien, Versuchsgütern, Siedlungen, Schlächtereien, Erporteinrichtungen, Heidekultivierungsanlagen, Volkshochschulen, Dorfmuseen u. a. vor. Landtagsabgeordneter Simon sendet uns folgende fortlaufende Schilderung der Studienfahrt:

An Bord der „Dronning Maud“.

Juli 1929.

Schon gestern nachmittag gab es für die meisten Teilnehmer der Studienreise eine Hafensundfahrt in Stettin in einem Regierungsboot. Ja, wer nur so zwischen Hauptbahnhof und Abfahrtsstelle der Rügendampfer pendelt, ahnt nicht die Weite und Ausdehnung der Hafenanlagen. Gewiß, die „Vulkanwerft“ ist verschunden, dafür reißt und dehnt sich Stettin aber als Umschlaghafen, und der riesige viestöckige Speicher am Freihafen ist einzig in seiner Art (er kostet 7,25 Millionen und faßt 12 000 Tonnen bei 80 000 Quadratmeter Fläche). Die tropische Hitze in der Stadt drängt uns bald zu unserem Schiff, der „Dronning Maud“, einem „anständigen Kasten“, wie ein dicker Hamburger bemerkte, der seinen wachsenden Respekt vor dem mit seiner Heimatstadt konkurrierenden Stettin durch immer kräftigeres Auspuffen in die Ober besandete. Rechts die flachen versumpften, links die steilen Woldufer, rauscht unsere „Maud“ durch das weite Stettiner Haff und in langsamer Fahrt durch die Kaiserfahrt in die hohe See. Neue Passagiere stoßen von Swinemünde, Osternothafen und Misdrön an Bord, der Latze verschwindet in sein blitzschnell davoneilendes Boot, dann fesseln die langen Lichterleihen der Bäder von Hvedem. Heringsdorf scheint eigens für uns ein kostspieliges Feuerwerk abzubrennen, schöner, unendlich eindrucksvoller aber ist das Flimmern und Gleißeln, das der große Vollmond in der leichtbewegten Ostsee hervorjaubert. Im stillen, stummem Staunen über die Weite und Urgewalt des Meeres sieht mancher von uns an Bord und sieht und träumt noch in die nichtüberstuteten Wellen, als Greifswalder Die und die fernem Lichter von Sahnitz und Arkona längst verschwunden sind.

Seekrank wird feins, das reichhaltige dänische Essen schützt davor. Und dann: Lange Gespräche über „Landnot und Siedlung“, bis uns etwas Schlaf in den drückend heißen Kojen umgibt. Die Hitze treibt viele von uns schon frühzeitig wieder auf Bord, ein herrlicher Sonnenaufgang, die frische Brise und die prächtige Fahrt bis zur „Kloiera des Nordens“ Kopenhagen sind uns Lohn für das Opfer. — Da gleicht die lange Insel Seeland als Rahmen des bewegten Hafensbildes, große Seemöwen schießen um Schiff und Wellen, die Reedereiflagge — blau mit Kreuz — geht hoch, die Matrosen mindern die Luftmassen hoch. Von der schwedischen Küste ist Rahmö noch zu erkennen. Ortskundige erklären die Kopenhagener vorgelagerten Befestigungen, insbesondere „Tre Kronor“, wir sehen den umgebauten Rüstendampfer „Regir“ der jetzt in ständiger Fahrt zwischen Danzig und Kopenhagen läuft, eine als Schulschiff umgebaute Schonertart, ein Biermalzschiff, eine alte Kreuzerortweide, die jetzt als Klubschiff umgebaut ist, große Dampfer im Bau, hören aus dem Kriegshafen die Sirenen von Torpedobooten, werfen einen Blick auf die „Lange Linie“ (die schönste Werftstraße der Welt) und sind mit der „Königin Maud“ im geschäftigen Treiben des Hafens gelandet. Eine Rundfahrt am Tage führt uns dann zu den klassischsten Sehenswürdigkeiten Kopenhagens.

Die Arbeitermolkerei „Enighedens“.

Nach einem Besuch der umfangreichen Bauten der „Arbeiterbaugenossenschaften“ — nur der eine der vielen von ihr bebauten Blocks kostet 3 Millionen Mark und bietet schlicht-geräumige Wohnungen für 1200 Personen, die Innenanlage des Hofes ist parkartig, umschlossen von kleinen Gärten und Spielflächen — studierten wir Landgut und Betrieb der Arbeitermolkerei „Enighedens“ (Einigkeit). Ihr Landgut „Lautrupgaard“ dient der Milchzeugung, insbesondere wird es eingestellt auf die Produktion von Rindermilch. Die Rindviehherde umfaßt zurzeit 115 Milchkühe roter dänischer Landrasse, 43 Fersen, 27 Küber, 4 Stiere. Die Produktion beträgt erst durchschnittlich 10 Liter pro Tag, es hängt damit zusammen, daß die neue Herde noch nicht ausgereift ist und die dänische Landrasse etwa 1 1/2 Zentner im Lebendgewicht geringer ist als die deutschen Rassen.

Die Milch wird nach bester Kontrolle in der Molkerei noch zweimal vom Milchkontrollverein kontrolliert. Die Fütterung der Röhre ist auf individuelle Kraftfütterung abgestellt. Interessant ist die typisch dänische Stallung und die Aufstellung des Rindviehs. Das Gut umfaßt 180 Hektar. Im Rörner- und Hackfruchtbau zeigt es bei mittlerer Bodenklasse noch nicht die Höchstleistungen deutscher Musterbetriebe, der Maschinen- und Wagenpark ist meiner Ansicht nach veraltet. Der Weizen steht hier erst in Blüte, also 20 Tage später wie in Mitteldeutschland.

Die Molkereifrauen haben zweimal je 18 Röhre zu melken, sie erhalten bei freier Wohnung 2,40 Kronen pro Tag, die Landarbeiter bei freier Wohnung 3,65 Kronen pro Tag (die Krone ist hier gleich 1,12 Mark). Die Fürsorge für die Landarbeiter ist vorbildlich auf diesem Genossenschaftsgute. Im Stall wie im Wohnraum ist ein Dusch- und Baderaum. Neben diesem ein geräumiger, anheimelnd eingerichteter Tagesraum für die Frei- und Abendstunden, in denen ein echtes Gemeinschaftsleben herrscht, das die Mädchen zusammenbringt. Hier liegen zwei konservative, zwei liberale Zeitungen und einige Exemplare des „Sozialdemokraten“ aus. Bücherpraktik, Radio u. a. vervollständigen die Einrichtung.

Die Arbeitermolkerei selbst zeigt die moderne Maschinenwelt wie z. B. die Großmolkerei Bolle in Berlin. 50 000 Liter Milch werden täglich von ganz Seeland von Großbetrieben, kleineren Genossenschaften und dem eigenen Gut eingeleitet und verarbeitet, und zwar

auf der Basis des Butterpreises, der Fettprocente und der Sauberkeit. Der Weg von Pasteurisierung und Abkühlung im Oberstod über die großen Behälter von etwa 8000 Liter im Mittelstod und die Füllung der Flaschen im Erdgeschloß ist ein verwickelter mechanisierter Arbeitsprozeß, in den alle Errungenschaften der Technik eingespant sind. Flaschen- und Kannenpülmaschinen, die weite Räume füllen, das chemische Laboratorium, die modernen Pferde- ställe u. a. beweisen, daß in der Arbeitermolkerei alle Errungenschaften der modernen Technik verwandt werden. Die Molkerei beschäftigt 640 Leute und hat einen Jahresumsatz von 16 Millionen Kilogramm. Der Verkaufspreis ist 36 Dere (an Händler 30 Dere), die kapitalistische Molkerei verkaufen das Liter mit 37 Dere, also 1 Dere teurer. Die Arbeitermolkerei gibt den Landwirten 1/4 Dere mehr pro Liter als die bürgerlichen Molkereien, zählt den Arbeitskräften in der Molkerei 3 Kronen wöchentlich mehr und den Landarbeitern des eigenen Gutes 20 Proz. über Tarif. Betriebsüberschüsse werden zur weiteren Ausdehnung der Genossenschaftsmolkerei verwandt.

Am Sonnabendabend waren wir einige Stunden im „Tivoli“, dem weltberühmten historischen Volks- und Vergnügungspark. Er ist gediegener, romantischer als etwa der Lunapark, doch volkstümlicher als der Prater. Das Sonderbarste: Hundert Abarten ziemlich harmloser Wettspiele, an denen der launig so praktische, einfach gekleidete Däne einige Kronen verpulvert und in Erregung gerät.

Der Sonntag brachte uns erst in den Reichstag, nachmittags ins Rathaus — beides gediegene monumentale Bauwerke mit reicher Innentekur — und am Spätnachmittag ins Zeltlager der deutschen, dänischen und schwedischen Kinder in den herrlichen Buchenwäldern am Strande.

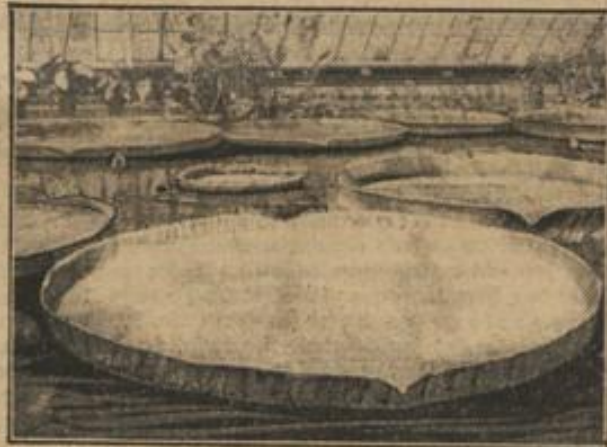
Im Reichstag gab uns ein dänischer Parlamentskollege einen Ueberblick über die dänische Arbeiterbewegung und das dänische Genossenschaftswesen. (Hierüber ein besonderer Bericht.) Im Zeltlager erlebten wir die sozialistische Jugend der drei Länder in gegenseitiger Kameradschaft und werdendem Genossenschaftsgeist.

Tropen in Dahlemburg

Wenn die Viktoria Regia blüht

Alljährlich wiederholt sich das große Schauspiel im Botanischen Garten; immer wieder lockt die tropische Vegetation des Viktoria-Regia-Hauses tausende von Besuchern hinaus, um in einigen Minuten des Beschauens in ihrem Herzen einen dauernden Eindruck zu hinterlassen. Welch andere, tropische, feuchttheilige Luft, welche Fülle grellster und zartester Farben, welche betäubender Duft und Bizarrie der Formen stürmen hier auf das Publikum ein!

In geschickter und geschmackvoller Form sind hier die schönsten Tropenblüher aus allen Erdteilen zusammengestellt, hauptsächlich Sumpf- und Wasserpflanzen, deren Wachstum und Gedeihen eine regelmäßige Temperatur von 30 bis 35 Grad Celsius erfordert. Wie stets, bildet das große Mittelbassin die Hauptattraktion



Viktoria Regia Haus am 20. Juni

der winzigen Tropenwelt, die doch jedem Berliner so leicht zugänglich ist. Hier fallen einem als erstes die riesenhafte runden Blätter mit dem hochgebogenen Rand auf, deren Durchmesser von 2 Metern und darüber häufig Anlaß zu den unglaublichen Märchen geben. In Wirklichkeit befinden sich dort zwei Arten dieser erotischen Rymphen, nämlich die „Viktoria-Regia“ und die „Viktoria-Cruziana“, erstere erkenntlich am größeren Blatt, an der rötlichen Farbe des Randes und an dessen geringerer Höhe. Beide Arten sind unterseits mit kurzen harten Stacheln besetzt, ein natürlicher Schutz gegen Tierfraß im Heimatlande Brasilien. Ebenfalls unten ziehen sich negativ verlaufende Rippen vom Mittelpunkt nach dem Rande und bewirken durch diese sinnvoll konstruktive Verstärkung eine ungeheure Tragfähigkeit. So ist es denn auch nicht zu verwundern, daß derartig ausgewachsene Blätter bei verteilter Last tatsächlich ein Gewicht von über einem Zentner tragen können. Die bis 5 Zentimeter hohen Rippen sind ganz mit Luftkanälen durchzogen, welche sich auch weiter im Blattstiel bis zum Herz der Pflanze fortsetzen.

Im Juni, also etwa zwei Monate nach dem Einpflanzen an dem Standort, erscheint die erste Knospe; sodann folgt bis zum Spätherbst — im Abstand von 3—4 Tagen — je ein neues Blatt mit Blüte, so daß wir bei jeder Pflanze im Laufe des Sommers 30—40 Stück zählen können. Damit keine Ueberfüllung des Blattes entsteht, werden die älteren Blätter regelmäßig entfernt; nur die längsten 6 bis 8 bleiben auf dem Wasser. Da nun aber die Viktoria-Regia einen ausgesprochenen Nachtblüher darstellt, ist es natürlich den wenigsten Leuten vergönnt, sie in der höchsten Entfaltung ihrer Blütenpracht zu bewundern. Schon am Nachmittag kann mit Bestimmtheit vorausgesagt werden, ob die Knospe sich während der Nacht öffnen wird. Sie zeigt dann schon weiße Streifen und durchzieht mit ihrem betäubenden Duft das ganze Haus. Morgens ist gewöhnlich schon alles vorbei, und wir sehen wieder dieselbe geschlossene Knospe mit ihren hellen Streifen, unschuldig, als ob gar nichts geschehen wäre! — Ganz heimlich aber hat sie sich gleich bei Eintritt der Dunkelheit schnell, fast rückwärts, strahlend geöffnet, locker und düftig ihre leuchtende Pracht entfaltet. In ihrem schneeigen Weiß und starken Duft lockt sie die tropischen Nachtfalter in ihren verführerischen Reiz; gelb und schwarz vom Staub statieren diese zur nächsten, unbewußt ihr Daseinswert der Befruchtung verrichtend. Dann schließen die nachgelagerten Hüllblätter alles wieder in sich ein, um bis zum nächsten Nachmittag geduldig in dieser Form auszuharren. Darauf öffnet sich die Knospe bei Sonne noch einmal, erscheint aber jetzt in völlig veränderter Farbe, ist rosa bis rot und ziemlich zerzaust; so sieht sie gewöhnlich das Publikum. Nun senkt sich der verblühte

Rest langsam unter den Wasserpiegel, die Samen wachsen, der Fruchtstand wird schwer, sinkt endlich ganz und gräbt sich flach im Schlamm ein. Hier reifen in den Kapiteln kirchlich große, hartschalige Körner heran, werden ihres hohen Stärkegehaltes wegen in der Heimat gesammelt; sie sind der bekannte „Wassermais“. So bedecken sie zur Freude des Forschers und zum Ruhm des Eingeborenen auf den stillen Armen des Amazonas oft meilenweite Strecken.

Nach andere tropische Rymphen erfreuen unser Auge. Wir haben deren Tag- und Nachtblüher, dunkel- und hellrote, rosafarbene, weiße, blaue in allen Abstufungen. Sämtlichen hat die Natur einen unbeschreiblichen Duft verliehen. „Nymphaea micrantha“, die kleinblumige, blaßblaue Seerose aus Senegambien, ist deshalb besonders hervorzuheben, weil sich auf der Oberseite der Blätter neue kleine Pflänzchen bilden. Dies ist ein seltenes Schauspiel der Natur und im hiesigen Tropenhaus recht schön zu beobachten. Dieses Tropenhaus beherbergt aber außerdem auch einen großartigen *Potamogeton*. Die alten „Liebesblumen“ der Pfauen werden mit ihrer Blütenpracht wohl auch nicht mehr lange auf sich warten lassen.

Aber nicht nur Wasser- und Sumpfpflanzen wirken auf den Beschauer ein, sondern auch die Kübel- und Schlingpflanzen sind beachtenswert. Hier finden sich in erster Linie Windengewächse, gelbe, rosa und blaue Ipomoeen von einer derart festigen und intensiven, bei unseren einheimischen Blütenpflanzen niemals anzutreffenden Farbe. Hier baumeln die tiefgeschneitten roten zierlichen Blüten des „Hibiscus schizopetalus“; ihre Stempel und Staubgefäße hängen an langen, hoardünnen Fäden, welche beim leisesten Luftzug lustig hin und her schwanzen. Dort entfaltet die chinesische Rose ihre großen roten Blütenkelche, die gelbe trichterblumige „Allamanda“ schiebt ihre frischen Zweige durch das ganze Haus. Cissusarten mit lang herunterhängenden Luftwurzeln klettern am Draht die Wege entlang; blattkränzelnde *Cissampelos* streben zum Licht, und die mit rosa Köpfchen blühenden *Mimosa* senken bei der leisesten Berührung schamvoll ihre Blättchen. Hier fallen von der Acalyphie rote Fischschwänze herab; dort streckt die orangefarbene *Curcuma* ihre Schäfte in die Luft.

Auf dem Wasser treiben sich rosa- und blaublühende Schwimmbläsen herum, *Euryale ferox*, die „Börsartige“, verdrängt kleinere Wasserbewohner, Pfeilkräuter und Farne treiben lebhaft neue Blätter; alles regt sich und blüht nach Weibesträften in der feucht-schwangeren Luft.

Bemerkenswert sind außerdem noch die Exemplare des Zuckerrohres und der Papyrusstauden. „*Cyperus papyrus*“, die jahrtausendealte Pflanze aus dem Reiche der Pharaonen, wird hier immer noch als lebendige Sehenswürdigkeit gezeigt. Erläuternde Tafeln geben über Einzelheiten genaueren Aufschluß. Den Rand des Beckens zieren hundertblättrige Caladien. Zur Reimung ist ein etwa 20 Pfund schwerer Samen der Doppeltotenuß aufgehängt, schwarz und befeuert, ein fast nicht wiederzugebender Anblick. — Diese einzigartige Frucht kommt nur auf den Seychellen vor; dort fällt sie von den am Strande wachsenden Bäumen ins Meer, wird schwimmend wieder irgendwo angetrieben, wo dann die Reimung erfolgt. Ihr botanischer Name ist „*Lodoicea Seychellarum*“.

So haben wir hier in kurzer Andeutung ein Bild von der Mannigfaltigkeit im kleinen Tropenhaus. Duft und Farben, Länder, Erdteile, Völker ziehen an uns vorüber und erwecken in ihrer Harmonie die Sehnsucht, die gesamte pflanzliche Pracht einmal selbst im Heimatlande zu schauen. Hermann Becker

Röntgenuntersuchung von Gräbern.

Schwedische Gelehrte verwenden jetzt die Röntgenstrahlen dazu, um mit ihrer Hilfe den Geheimnissen der Grabhügel auf die Spur zu kommen, in denen einst die Könige und Helden der Wikingerzeit beigesetzt wurden. Wenn man vermutet, daß sich in solchen Aufschichtungen wertvolle Funde erhalten haben, so werden die einzelnen Erdstücke mit Röntgenstrahlen durchleuchtet, und aus den Photographien gewinnt man dann Anhaltspunkte dafür, ob sich eine systematische Grabung lohnt. Um das Alter vorgeschichtlicher Funde festzustellen, werden die Pflanzenamen, die sich in den Bodenschichten finden, genau untersucht, und man erhält auf diese Weise wichtige Fingerzeige. Auf diese Weise ist es gelungen, dem Historischen Staatsmuseum in Stockholm, das eins der reichsten in Europa ist, viele wichtige Funde zuzuführen, die ohne diese modernen Methoden nicht aufgespürt worden wären und ihr Alter zu bestimmen.

Im Schatten des Stuhls

elektrischer

ROMAN VON
LAWRENCE H. DE BERRY

Copyright by Merlin-Verlag G.m.b.H., Baden-Baden

(10. Fortsetzung.)

„Rein, die beiden Gordons, Vater und Tochter, sind über jeden Verdacht erhaben. Aber auch die beiden anderen, Fred Duggan und Alf Butler haben sich bisher so verhalten, daß gegen sie kein Verdacht aufkommen konnte.“

Tommy Anderson überlegte.
„Die Gordons kenne ich persönlich. Von Charles Whelch haben mir die Genossen viel erzählt. Und die beiden anderen... Sagen Sie mir, welcher von ihnen ist der „Räuber“?“

Jack dachte nach.
„Ich weiß es nicht. Sie sind beide richtige Draufgänger, echte linke I. W. W.“

„Vor allem müssen wir herausfinden, welcher der Spiegel ist. Ehe das geschieht, können wir unmöglich arbeiten. Außerdem muß selbstverständlich das Komitee wissen, wer und was ich bin, damit ich an den Sitzungen teilnehmen kann. Und solange wir nicht aller Mitglieder sicher sind, geht das nicht.“

„Aber wenn Sie an den Sitzungen teilnehmen... mein Bruder...“

„Herr Calvin Fuller wird sich äußerst über die Geschäftlichkeit freuen, mit der ich mich so rasch ins rote Allerheiligste eingeschlichen habe. Es ist möglich, daß ich einen oder den anderen vom Komitee werde opfern müssen, um ein Resultat meiner Arbeit zu zeigen. Aber die paar Wochen Gefängnis werden niemandem schaden. Wer ist, abgesehen von Ihnen, der Sie von den Aufregungen der letzten Wochen mager gemacht hat wie eine Latte, im Komitee am erholungsbefähigsten?“

„Bess Gordon, sie arbeitet sich in den Streikflüchen halbtot.“
„Gut, ich werde dafür sorgen, daß sie sich einige Wochen ausruhen kann. Außerdem wird es gar nicht schwer fallen, die öffentliche Meinung gegen die Verhaftung einer Frau in Bewegung zu setzen. Uebrigens, Sie sprachen gerade von Streikflüchen, wie sieht es mit dem Geld?“

Jack gab keine Antwort.

Tommy Anderson wurde ungeduldig:

„Herrgott, Fuller, seien Sie doch kein solcher Idiot. Wie können wir vorwärtskommen, wenn Sie mir noch immer mißtrauen?“

„Verzeihen Sie, aber die Sache ist so unendlich wichtig, bedeutet für so viele Menschen eine Lebensfrage...“

„Weiß ich!“

Tommy dachte angestrengt nach. Plötzlich hellte sein Gesicht sich auf.

„Wenn ich mich Ihnen völlig ausliefern, so werden Sie mir wohl glauben müssen.“

Abermals fuhr er in seine Tasche, holte einen großen Papierbogen hervor.

„Das habe ich mir als letzten Beweis aufgehoben. Es ist freilich ein etwas merkwürdiges Dokument für die Verlässlichkeit eines Menschen.“

Er entfaltete den Bogen, legte ihn auf Jacks Bett. Es war ein Steckbrief, erlassen gegen Tommy Anderson, neunzehn Jahre alt, braunes Haar, dunkle Augen, etwa 1,70 Meter groß, der wegen Mord, begangen an Harpey Word, New York, gesucht wurde.

„Sehen Sie mich genau an, vergleichen Sie mein Gesicht mit dem Bild. Zum Glück ist es gut gelungen.“

Jack gehörte, betrachtete lange und eingehend die Züge des wächlichen Bastes, verglich sie mit dem Bild auf dem Steckbrief. Zweifellos, es war dasselbe Gesicht, nur um einige Jahre gealtert.

„Sie wissen, daß Word nicht verjährt,“ sprach Tommy Anderson ernst. „Wenn Sie mich wirklich für einen Spiegel halten, können Sie sofort die Polizei anrufen, mich wegen verübten Einbruchs in Ihr Zimmer festnehmen lassen. Alles weitere kommt dann von selbst.“

Er griff ein letztes Mal in die Tasche und zog zu Jacks Bestätigung ein Paar Handschuhe und ein Paar Fußschellen heraus, legte sie sich um die Hände, hielt diese Jack hin.

„Wenn Sie da drücken, schnappt die Feder zu.“

Er zog die Füße hoch:

„Und da, für die Füße.“

Jacks Zweifel verschwanden, er lachte.

„Sie können nur Tommy Anderson sein. Die Blods hatten Sie mir ganz richtig geschickt. Nehmen Sie die verdammten Dinger wieder ab, Tommy.“

Tommy seufzte erleichtert auf.

„Gott sei Dank, daß Sie endlich Vernunft annehmen, Jack. Aber jetzt rasch,“ er blickte auf die Uhr. „Es ist fünf, um sechs muß ich hier an der Haustür Sturm läuten und Ihrem Herrn Bruder eine aufregende Nachricht mitteilen.“

„Was?“

„Es ist besser, Sie wissen es nicht. Sie sind zu ehrlich, können schlecht Theater spielen. Uebrigens noch eine Kleinigkeit: Glauben Sie wirklich, ein Dale hätte Ihnen den Zettel so geschickt in die Tasche praffizieren können? Dazu gehört eine geübte Hand.“

Jack nickte, noch immer lachend.

„Also wie steht es mit dem Geld?“

„Ich habe gestern bei der Bank die nötigen Gelder für Streikunterstützungen behoben. Leider müssen wir etwas sparen. Ich habe für dieses Jahr mein Konto bereits überzogen. Die Bank schießt mir nichts vor; der Direktor ist ein Freund von Calvin. Vor dem 20. Dezember erhalte ich keinen Cent mehr.“

„Geldverleiher? Jedermann weiß, daß Sie am Tag Ihrer Volljährigkeit Ihr mütterliches Erbe ausgezahlt bekommen.“

„In Fullersville leiht mir niemand Geld, auch in Columbus und Cincinnati habe ich vergeblich versucht.“

„Wer vermahnt das Geld?“

„Whelch.“

„Gut, jetzt müssen wir noch eine Zusammenkunft mit David Gordon vereinbaren.“

„Ich gehe morgen zu ihm; am Abend. In Ihrer Eigenschaft als Sympathisierender können Sie ja getrost mitkommen. Aber mein Schatten...“

„Ihr Schatten?“

„Ja, der Spiegel, den mir Calvin auf die Herfen geheftet hat. Uebrigens ein ganz braver Kerl. Vielleicht wäre er morgen geneigt, schlafzig zu sein...“

„Wir treffen einander morgen hier. Ihr Bruder war so gnädig, mich zum Gabelfrühstück einzuladen. Da können wir ganz offen eine Vereinbarung für den Abend treffen. Können Sie das Licht aus. So, gute Nacht, Jack.“

Lautes, gelenk wie eine Rahe, huschte Tommy zum Fenster. Jack hielt den Atem an. Einmal raschelte ein dürres Blatt; dann war wieder alles still.

Um sechs Uhr geläutete durch das Fuller-Haus der schrille Ton der Hausglocke. Erschrockene Diener kamen gelaufen, sahen staunend vor dem Tor ein über und über mit Rot bespritztes Motorrad und daneben, blaß, erschöpft, übermüdet, Herrn Louis Carbucke.

„Ich muß sofort Herrn Calvin Fuller sprechen! Sofort!“

feuchte er.

Aber der Diener brachte ihn nicht mehr zu melden. Auch Calvin Fuller war durch das wilde Rufen aus dem Schlaf geweckt worden und blickte vom oberen Stockwerk über die Brüstung in die Halle.

Mit einem Satz stand Herr Carbucke neben ihm.

„Wir dürfen keine Zeit verlieren“, flüsterte er atemlos.

Calvin zog ihn in sein Schlafzimmer.

„Was gibt's?“

„Gestern... das Telegramm... der Gesichtsausdruck Ihres Bruders fiel mir auf; das Telegramm war an ihn gerichtet. Ich bin der Sache die ganze Nacht über nachgegangen, habe von der nächsten Stadt aus telegraphiert, telephoniert, arbeite unentwegt seit zehn Uhr. Das abgegangene Auto ist ein Organisationswagen.“

Er kommt heute um halb acht aus Columbus an. Wird sich Ihnen als Pinkerton-Agent vorstellen, die Frechheit haben, meinen ehrlichen Namen zu benutzen. Und wissen Sie, wer der Kerl in Wirklichkeit ist? Ein Verbrecher, ein Schurke, jener Tommy Anderson, der wegen Mord gesucht wird. Er muß sofort am Bahnhof verhaftet werden. Doch darf die Sache nicht in die Presse gelangen. Der Kerl muß in Einzelhaft gehalten werden, bis ich aus New York alle Daten beschafft habe.“

„Herrgott!“ rief Calvin Fuller. „Sind Sie aber ein tüchtiger Kerl!“

Und er betrachtete voll aufrichtiger Anerkennung den blassen jungen Mann, der erschöpft in einen Lehnstuhl gesunken war.

„Telephonieren Sie gleich die Polizei an“, sprach Herr Carbucke.

„Ich werde mit ihr auf den Bahnhof gehen, ihr den Kerl zeigen.“

Calvin Fuller gehorchte, und eine Viertelstunde später verließ Herr Carbucke das Haus.

Als Jack am Frühstückstisch erschien, sah der Bruder mit zufriedenerm Gesicht vor seiner Tasse Tee und rief ihm sofort zu:

„Das Telegramm war je doch für dich!“

„Welches Telegramm?“

„Gestern abend. Beruhige dich, meine Leute arbeiten gut. Herr Tommy Anderson befindet sich bereits in den Händen der Polizei.“

Jack erblöhte und sank auf einen Sessel. Das war ein harter Schlag. Aber wie in aller Welt war es den Agenten gelungen, die Wahrheit zu erfahren? Wie war es möglich, daß der gewandte, schlau Tommy Anderson sich verraten hatte?

Jack brachte keinen Bissen herunter; der Bruder beobachtete ihn voller Schadenfreude.

Jack war dermaßen niedergeschlagen, daß er sich den ganzen Vormittag nicht aus seinem Arbeitszimmer rührte. Als zum Lunch geläutet wurde, ging er langsam durchs Wohnzimmer, blieb dann wie erstarrt stehen. Frisch rasiert, elegant und heiter grüßte ihn Tommy Anderson an, der eben eingetreten war und mit aristokratischer Gebärde dem Diener Hut und Mantel reichte.

In einer Zelle des Polizeigefängnisses von Fullersville versuchte Herr Louis Carbucke, Delektio der Agentur Pinkerton aus New York, die Polizei, die Behörden und auch den lebenswichtigen eleganten jungen Mann, mit dem er in der Bahn so lange Whisky getrunken hatte, bis er wie ein Toier schlief. Beim Erwachen merkte er, daß alle seine Papiere fehlten. Er hatte in Columbus aussteigen, sich mit der Agentur in Verbindung setzen müssen, auf diese Art hatte er zwei Tage verloren. Inzwischen war ihm wohl ein Konkurrent zugekommen, den Leuten von der Agentur Burns war ein derartiger Streich wohl zuzutrauen. Aber das kam alles von der verdammten Prohibition, man war so heilfroh, einmal Whisky zu bekommen, daß man sich den gütigen Spender gar nicht näher ansah und wie ein Grünschnabel jedem Gauner auf den Reim ging.

Und Herr Louis Carbucke aus New York versuchte die Prohibition mit Worten, die den verhärtetsten irischen Polizisten zum Erröten gebracht hätten.

Nr. 152.

Tommy Anderson schien ein junger Mann zu sein, der niemals der Ruhe bedurfte. Nach dem Gabelfrühstück trieb er sich den ganzen Nachmittag in der Stadt umher, machte allerlei Bekanntschaften, darunter die des alten Fräulein Crax, dessen Herz er im Nu eroberte. Auch David Gordon begegnete er, doch sprachen die beiden vorsichtshalber kein Wort miteinander, nur ein plötzliches erkranktes Lächeln auf Davids erstem Gesicht bewies, daß er den Freund erkannt habe.

Als Tommy in einen Tabakladen trat, um Zigaretten zu kaufen, blickte sich ein Mann, der vor dem Verkaufstisch lungerte, um. Bließ wie angewurzelt stehen und starrte Tommy an. Und Tommy, dessen Frechheit und Kaltblütigkeit bei seinen Freunden sprichwörtlich war, erlachte und zwang sich nur mit viel Mühe eine gleichgültige Miene auf. Er kaufte ein Paket Zigaretten, verließ den Laden und wartete vor der Tür auf den Mann, dessen Anblick ihn dermaßen erschreckt hatte.

John Colmer kam heraus, blieb zögernd stehen, trat dann auf Tommy zu und bat um Feuer.

Tommy reichte ihm die Streichholzschachtel, fragte dabei halb-laut:

„Herrgott, John, was treibst denn du hier?“

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Neue Gebirge am Südpol.

Commander Richard Byrd macht in einem Bericht aus seinem Hauptlager im Südpolarkreis eingehende Mitteilungen über die Entdeckungen, die seiner Expedition in diesem Jahre gelungen sind. Er hat mit dem Flugzeug gegen 40 000 Quadratkilometer bisher unbekanntes Land gesichtet. Am 29. Januar entdeckte das Flugzeug der Expedition die Rodefeller-Gebirgskette. Die Kette besteht aus etwa 40 schneebedeckten, tiefliegenden Gipfeln und Graten, die unregelmäßig in einem Bogen angeordnet sind. Die höchsten Gipfel und Rämme sind dicht mit Schnee bedeckt und auch die Täler sind teilweise mit Schnee und Eis ausgefüllt. Vom Flugzeug aus machten die Berge keinen sehr imposanten Eindruck; der höchste liegt etwa 2075 Fuß, der niedrigste 500 Fuß über dem Meeresspiegel. Byrd berichtet weiter, daß in der Umgebung des Gebirges beträchtliche Schneeschmelze während der Sommermonate vor sich geht und Wassermassen sich in einigen Vertiefungen sammeln, aber daß keine Bewegung von Schnee und Eis und keine Gletscherbildung beobachtet wurde. Die Berge bestehen zum großen Teil aus Granitgestein.

Am 18. Februar wurde eine andere Gebirgskette entdeckt, die östlich von der Rodefeller-Kette liegt. Prof. Gould hatte von der Rodefeller-Kette am 8. März einen schönen Blick nach dem höchsten Gipfel dieses Gebirges, dessen majestätische Erscheinung der des Matterhorns ähnelt und der über 5000 Fuß hoch ist. Im Südwesten davon ist ein anderer Gipfel, und in südöstlicher Richtung verläuft eine mächtige Gebirgskette, die den Namen Marie-Byrd-Band erhielt und für die Vereinigten Staaten in Anspruch genommen wurde. Am 27. Januar sichtigten zwei Flugzeuge, die westlich

flogen, die Umrisse eines Gebirges, das sich weit nach Süden erstreckte. Bei einem anderen Flug über die Scott Runnals entdeckte man ein bisher unbekanntes schneebedecktes Land. Auch die Küstenlinie an der Westküste und weiter an der Halbinsel, etwa 130 Kilometer nach Osten, wurde mit dem Flugzeug genau festgestellt und kartographisch aufgenommen.

Dampfschiff-Enten.

Ein seltsames Tier, das den Namen der „Dampfschiff-Ente“ führt, kommt auf den einsamen Fjorden des bisher noch wenig erforschten südlichen Feuerlandes vor. Die Dampfschiff-Enten unterscheiden sich von den anderen Enten — wie überhaupt von den Schwimmvögeln — vor allem dadurch, daß sie ihre Schwimmbewegungen nicht nur mit den Beinen, sondern vielmehr auch mit den Flügeln ausführen, und zwar in der Weise, daß sie mit den Flügeln rasch und sehr kräftig gegen das Wasser schlagen, daß die Flügel wie die Räder eines Dampfschiffes arbeiten. Mit Hilfe dieser Flügelbewegungen können sich, wie der Forscher De Agostini beobachtet hat, diese Enten mit großer Schnelligkeit auf dem Wasser fortbewegen, dagegen sind sie, wodurch sie sich ebenfalls von den übrigen Entenvögeln unterscheiden, vollständig flugunfähig. Ihren Namen „Dampfschiff-Ente“ — „pato a vapor“ — erhielten sie wegen der sonderbaren Flügelbewegungen, durch die die Tiere gleich Dampfschiffen auf dem Wasser weitergetrieben werden.

Kuhfladen als Exportartikel.

Die Kuh, die in Indien als heilig gilt, wird dort nicht nur deshalb gehalten, weil sie Milch gibt, sondern der Kuhmist ist auch ein sehr wichtiger indischer Handelsartikel. Der Dünger wird eifrig gesammelt, mit den Händen geförmt und der Sonnenbestrahlung zum Trocknen ausgelegt. Die Hersteller bringen ihn in die Stadt zum Verkauf und er wird dort als Brennstoff verwendet. Es ist festgestellt, daß im Jahre mehr als 150 Millionen des eigenartigen Brennstoffes, der auch Dünger-Rudchen genannt wird, hergestellt werden, wovon ein großer Teil exportiert wird.

Fehlverbindung als Todesursache.

Mit einem sehr interessanten Prozeß hat sich in den nächsten Tagen das Gericht in New York zu beschäftigen. Die Erben des durch Herzschlag verstorbenen Mr. Johnsons machen die amerikanische Postbehörde für den Tod ihres Ernährers haftbar. Der Sachverhalt, der dem Prozeß zugrunde liegt ist der, daß eines Abends Johnson, als er schlafend im Bett lag, vom Telephon geweckt wurde, aber einen Fehlanruf erhielt. Kaum war er eingeschlafen, als ihn ein neuerlicher Anruf weckte. Schlaftrunken taumelte er über die Telefonschnur, fiel um und erlag einem Herzschlag.

Die sechsjährige Schachpartie.

Vor einigen Tagen ist eine Schachpartie beendet worden, die nicht weniger als sechs Jahre gedauert hat. Die Gegner, S. H. Robertson-New York und C. Aryston-Abelaide, teilten sich fünf Jahre lang ihre Züge einander brieflich mit. Als nach dieser Zeit noch kein Ende abzusehen war, wurde die Partie dadurch beschleunigt, daß man in telegraphische Verbindung trat. Der Gewinner wurde der Australier, so daß vereinbarungsgemäß der Amerikaner die Depeschentkosten in Höhe von 600 Dollar zahlen mußte.



Montag, 29. Juli.

Berlin.

- 16.00 Ludwig Spitzer: Berliner Badefresden.
- 16.30 Dr. Paul Graßmann, Stockholm: „Ein Besuch bei Verneer von Heidenstam“.
- 17.00 Blasorchester.
- 18.00 Fahrt in den Abend, Roman von E. Ernst W. Freiliter. Bruckstücke, gelesen vom Autor.
- 19.00 Dr. Ernst Foltz: „Zugaben, Rabatte und Ausverkäufe“.
- 19.30 Musik (Lotte Appel, Sopran, Am Flügel: Ben Geyzel).
- 19.45 Landgerichtsrat James Busch: Ich klage wegen Beleidigung.
- 20.15 Von Frankfurt: Rundfunkmusikkompositionen der Baden-Badener Festwoche.
- Nach den Abendmitteilungen bis 0.30: Tanzmusik. Während der Pause Bildfunk.
- Königs-wusterhausen.
- 16.00 Prof. Dr. E. Spranger: Zu Georg Kerschenshteiners 73. Geburtstag.
- 16.30 Dr. Heinrich Hafer und Mitwirkende: Die Roko-Oper.
- 18.00 Dr. Langheirich-Anthos: Deutsche Meisterkomödien.
- 18.30 Karl Graß: Die Tätigkeit des menschlichen Stimmapparats.
- 18.55 Forstmeister v. Borstardt: Die Seele des Waldes.
- 19.20 Dr. O. Everling: Die freien Berufe (III).
- 20.15 „Meister aus Oesterreich“, Victor Schwannschö, Rezitation.
- 21.00 Eine Stunde Wpater Otmütlichkeit.

Jugendwettfahrten der Freien Segler.

Die Jugend des F.S.V. hatte am gestrigen Sonntag ihren großen Tag. Auf dem Langen und Seddiner im Osten, sowie auf dem Tegeler See im Westen fanden die jährlichen Jugendregatten statt. Bei einer strammen Brise von 4 Sekundenmetern aus WSW. hatten die jungen Segler Gelegenheit, zu zeigen, was sie bisher in Theorie und Praxis von der schönen Kunst des Segelns gelernt hatten. Es war eine Freude, zu sehen, mit welchem Feuereifer die Jungen bei der Sache waren und mit welcher Brauere hauptsächlich von den kleinen Booten, die am Wind durch die hohen Wellen eine ziemlich nasse Fahrt hatten, die Bahn abgelaufen wurde.

Etwa 40 Boote in beiden Gruppen, die zum übergroßen Teil von den älteren Sportgenossen zur Verfügung gestellt waren, belebten das Regattafeld. Vom schlanken 30er bis zur flinken 10-Quadratmeter-Kennjolle trohten Wind und Wellen. Leider waren viele der Neubauten nicht vertreten, da diese am selben Tage an den Wettfahrten des Seglerklubs Hansa-Lübeck auf dem Rakeburger See teilnahmen.

Pünktlich um 11 Uhr war der Start. Wenn auch nicht alles so richtig auf die Sekunde klappte, konnte doch bei den Fünfschneern ein schöner, geschlossener Start beobachtet werden. Ueberhaupt spielten sich in dieser Klasse die schönsten Kämpfe ab. M 80 konnte mit der guten Zeit von 1:53:30 den Sieg für sich buchen. Die kleinen 10-Quadratmeter-Kenn- und Wanderjollen lagen andauernd dicht beisammen, bis sich schließlich C 58, Edith, doch freisegeln konnte und mit 1:16:52 Erster seiner Klasse wurde. Der schnellste Wanderzeiler, B 74, Annelin, brauchte nur 3 Minuten längere Zeit, was eine achtbare Leistung ist. Bei dem rauhen Wetter ließen diese idealen Wanderboote, die nach eigenen Rissen des F.S.V. und zum Teil auch im Selbstbau hergestellt sind, hervorragend. Bei den Rennzwanzigern konnte Z 86, Helios, den Preis für sich nach Hause fahren. Mit seiner ausgezeichneten Zeit von 1:48:54 war er schnellstes Boot der großen Bahn. Eine schöne Leistung, zumal er den erfolgreichen Dreißiger L 26, Leichtfüßler, um etwa 2 Minuten auslegen konnte. Letzterer wurde in seiner Klasse Sieger; leider mußte L 24, Erna, auscheiden, da sie sich bei einer Böe direkt mit ihrem Segel auf die Takelage von L 20 legte. Mit zerrissenem Zeug mußte die schnelle „Erna“ das Rennen aufgeben. — Bei den Ausgleichsjollen wurde H 300, Odin, schnellstes Boot der kleinen Bahn. Das Boot, das besonders aufmerksam gesteuert wurde, segelte die gute Zeit von 1:15:01 (berechnete Zeit 1:09:37).

Nach der Wettfahrt, die über etwa 9 Seemeilen ging, versammelten sich die jugendlichen Segler im Saal des schmunzel Bootshauses der Freien Vereinigung der Lourensegler Grünau. An langen Tafeln waren von den Damen des Vereins Kaffee und Kuchen für die tapferen Kämpfer kredenziert worden. Nach getaner Arbeit mundete



Kurz nach dem Start.

das Gebotene vortrefflich. In seiner Ansprache brachte Verbandsjugendleiter Sportgenosse Wilsons Sachz zum Ausdruck, daß er im großen und ganzen mit den gezeigten Leistungen zufrieden sei, wenn auch gerade in bezug auf Pünktlichkeit noch ein wenig nachgeholfen werden müsse. Er forderte die Jungen auf, in ihren Freundeskreisen neue Anhänger für den Arbeitersegelsport zu werben, der auch dazu berufen ist, gesunde und tüchtige Menschen zu erziehen. In die älteren Sportgenossen appellierte er, im nächsten Jahre noch mehr Bootsmaterial den Jungen zur Verfügung zu stellen. Mit einem dreifachen Gode Wind abhol, in das alle begeistert einstimmen, fand dieser erlebnisreiche Tag für die Freie Seglerjugend sein Ende. Nachfolgend die Zeiten der Sieger:

10-Quadratmeter-Kennjollen: 1. L 26, Leichtfüßler, 1:09:37; 2. Quadrantmeter-Kennjollen: 1. Z 86, Helios, 1:48:54; 15-Quadratmeter-Kennjollen: 1. M 80, Streifen, 1:53:30; 16-Quadratmeter-Kennjollen: 1. C 58, Edith, 1:16:52; 19-Quadratmeter-Kennjollen: 1. B 74, Annelin, 1:19:56. — Ausgleichsjollen: A. Ralle: 1. 301, Meise, 1:15:01; B. Ralle: 1. H 300, Odin, 1:09:37. Bei den Ausgleichsjollen ist die berechnete Zeit angegeben.

Radportliches Allerlei!

Am 10. August beginnen in Zürich die Weltmeisterschaften im Radport. Für Deutschland und Holland sind nunmehr die Teilnehmer festgelegt. Der Sportausschuß des Bundes Deutscher Radfahrer schickte von den Dauerfahrern den vorjährigen Weltmeister und deutschen Meister 1929 Walter Sawall und Paul Krewer-Rain. Die Berufslieger sind mit Mathias Engel-Köln, Deutscher Meister 1929, Paul Diamella-Köln und Peter Steffes-Köln vertreten. Die Berliner Higel und Johow und der in der Schweiz wohnende Klug starteten im Wettbewerb um die Amateur-Meisterschaft. Während die Amateur-Strahlfahrer Walter Hoffmann-Berlin, Oskar Thierbach-Dresden und als Ersatz Kurt Hertwig entsendend, wird in der Straßenmeisterschaft der Berufsfahrer Deutschland nicht vertreten sein. Maßgebend für diesen Entscheid war das Fehlen jeglichen Maßstabes für die Leistungsfähigkeit der Fahrer, — hervorgerufen durch den Fortfall aller Berufs-Straßenrennen in diesem Jahre. — Die Sportkommission des Niederländischen Radfahrer-Verbandes hat bei den Berufsliegern Roeskops und Joop Reyer, bei den Berufs-Straßenfahrern Franzen und Polat und bei den Dauerfahrern Beddy und Schiebaum ausgewählt. Die Amateur-Strahlfahrer starten mit J. Raas, v. Kurich, Profens und Cober. In der Amateur-Fliegermeisterschaft vertritt Raizorac die holländischen Farben. — Altmeister Karl Saldow's Start am Sonntag im Bordeaux brachte den Berliner im Gesamtergebnis einen zweiten Platz ein! Die Ergebnisse der drei Rennen: 20 Kilometer: 1. Binoud 16:37; 2. Benoit 350 Meter; 3. Benaffac 400 Meter; 4. Saldow 450 Meter; 5. Sautin 700 Meter zurück. 50 Kilometer: 1. Sautin 26:31; 2. Benoit 3 Meter; 3. Saldow 100 Meter; 4. Binoud 150 Meter; 5. Benaffac 250 Meter zurück. 100 Kilometer: 1. Benoit 43:20; 2. Saldow 1420 Meter; 3. Sautin 2100 Meter; 4. Benaffac 2200 Meter; 5. Binoud 5250 Meter zurück. Gesamtergebnis: 1. Benoit 5 Punkte; 2. Saldow 9 P.; 3. Sautin 9 P.; 4. Binoud 10 P.; 5. Benaffac 12 Punkte.

Colhar Schier will nun wieder Mannschaftsfahrer werden, nachdem er sich einige Male im Stehersport versucht hatte. Er startet am Dienstagabend auf der Kütt-Arena mit Dorn in einem 100-Kilometer-Mannschaftsfahren, das die Deutsche Rennfahrer-Vereinigung veranstaltet. Die weiteren Paare sind: Kroll-Miethe, Lieb-Kralchel, Gebr. Wolke, Lehmann-Wissel, Krüger-Funda, Heiner-Kantorowicz, Koch-Songardt, Behrend-Ridel, Feder-Wenger.

Dom Steher zum Schrittmacher? Wie bekannt wird, will Karl Saldow nun doch endgültig seine wiederholt schon früher näherer Ansicht wahr machen und mit Ablauf dieser Saison die Sturzklappe ablegen und die Lederklappe des Schrittmachers anziehen. Auch der Charlottenburger Fritz Bauer will Schrittmacher werden.

Dawaale gewinnt die „Tour de France“.

Mit der 331 Kilometer langen 22. Etappe von Dieppe nach Paris wurde die Radrundfahrt durch Frankreich beendet. Zwölf Fahrer engagierten sich nach einer Fahrt von 12:19:19 zum Endkampf auf der Pariser Pringensparade, den der Luxemburger Nicolas Franz zu seinen Gunsten entschied vor Ch. Weiffier, Merciel, Bonduet und Faure. Als Gesamtsieger aus diesem längsten und schwersten Straßenrennen der Welt ging der Belgier Maurice Dawaale hervor, der für die 5267 Kilometer lange Strecke 168 Stunden 39 Minuten 14 Sekunden benötigte. Mit einem Rückstand von mehr als einer halben Stunde belegte der junge, erst in dieser Saison in den Vordergrund getretene Belgier Demuytere den zweiten Platz vor dem Italiener Pancera.

Oxford-Cambridge in USA.

Der traditionell jedes Jahr stattfindende Wettkampf zwischen den Mannschaften der englischen Universitäten Oxford und Cambridge und den amerikanischen Universitäten Cornell-Princeton in Ithaca Island, New York, ausgetragen wird, wurde dieses Jahr wieder von den Amerikanern mit 9 Siegen von 12 Wettbewerben gewonnen. Bei der Veranstaltung wurden vier neue Rekorde aufgestellt, und zwar im Hochsprung, den Hedges (USA) mit 1,98 Meter gewann; im 2-Meilen-Laufen, das die amerikanische Universität in 9:33/4 Minuten als Sieger sah. Im Stehhochsprung wurde der studentische Rekord auf 3,92 Meter hinausgeschraubt. Der bedeutendste Erfolg aber wurde im 880-Yards-Laufen von dem Engländer I. Hampson in

der recht guten Zeit von 1:55 errungen. Ueberhaupt scheinen die englischen Studenten in den Laufstrecken die Ueberlegeneren gewesen zu sein, denn sie errangen außerdem noch Siege 440-Yards-Laufen und durch den Cambridgeer Wilkinson die 100-Yards-Strecke.

Davis-Cup bleibt in Frankreich. Amerika mit 3:2 geschlagen.

Der Kampf um den Davis-Pokal ist beendet. Frankreich hat die wertvolle Trophäe, die es im Jahre 1927 von Amerika nach Europa einführen konnte, zum zweiten Male mit Erfolg verteidigt. Mit 3:2 Punkten mußten sich Amerikas Vertreter geschlagen geben. In den Einzelspielen des letzten Tages konnte zunächst Tilden durch einen 4:6, 6:1, 6:4, 7:5-Sieg über Borotra den Gleichstand 2:2 herzustellen, aber Cochet leitete die Situation, indem er den jungen Bolt mit 6:1, 3:6, 6:0, 6:3 abfertigte und damit den siegbringenden dritten Punkt erzielte.

Bei etwas kühlem Wetter und schwächerem Besuch nahm der Kampf Tilden-Borotra seinen Anfang. Dem Amerikaner merkte man nichts mehr von seiner Niederlage durch Cochet an. Er spielte wie in seinen besten Tagen. Borotra dagegen machte einen abgeklärten Eindruck, dennoch gewann er nach wechselnder Führung den ersten Satz mit 6:4. Den zweiten holte sich Tilden hauptsächlich durch seine Kanonenausschläge mit 6:1 und den dritten Satz mit 6:4, nachdem Borotra mit 4:3 geführt hatte. Im vierten Satz war Tilden 4:1 davongejogen. Der Franzose konnte mit einer letzten Anstrengung 5:5 ausgleichen, war dann aber mit seinen Kräften am Ende. Mit einem wunderbaren Volleyball sicherte sich Tilden das Match und den zweiten Punkt für Amerika.

Weltmeister Cochet nahm den Kampf mit Toll auf die leichte Schulter. Nach gewonnenem ersten Satz machte Cochet zahlreiche Fehler und schlug viel ins „Aus“, so daß dieser Satz mit 6:3 an den Amerikaner ging. Im dritten Satz war Cochet wieder in seiner Höchstform zu sehen. Er gab nicht ein einziges Spiel ab. Der vierte Satz war bis 3:3 ziemlich offen, dann gab der Franzose ein glänzendes Finish zum besten und mit Schmetterbällen und Großangriffen entschied er das Match und gleichzeitig auch den ganzen Kampf zugunsten Frankreichs.

Hertha BSC. geschlagen. Ein Stierkampf oder ein Fußballspiel?

Nürnberg, 29. Juli. Das Nürnberger Stadion, das erst vor acht Tagen den imponierenden, friedlichen Aufmarsch der hunderttausend Arbeiterportier gesehen hatte, gab am Sonntag den Platz für ein Meisterschaftsspiel ab, das mehr mit einem Stierkampf als mit Sport zu tun hatte. Die Spielvereinigung Fürth besiegte Hertha-BSC. im Endspiel um die Meisterschaft des DFB. 3:2, nachdem die Reibhändler in der 13. Minute durch Auer II die Führung an sich gerissen und auf zwei Tore Sobeds hin immer wieder einen Erfolg erzielt hatten. „Das Spiel war eines Meisterschaftskampfs unwürdig und ein ungemein häßlicher Kampf“ heißt es fett gedruckt in dem ersten ausführlichen Bericht eines bürgerlichen Nürnberger Sportblattes. Das Ganze geschah tatsächlich mehr einer Schlacht als einem Spiel. Domschelt und der Fürther Krauß I. daneben Reinberger und der Berliner Lehmann suchten sich gegenseitig an Unfairnis zu überbieten; wären einzelne Spieler nicht von ihren Kameraden zurückgehalten worden, so wäre es sogar schon in der ersten Halbzeit zu offenen Tötlichkeiten gekommen. Von den Berlinern wurde Schulz und von den Fürthern Hagen ernstlich verletzt. Der Kölner Schiedsrichter Dr. Bouwens war gegenüber den verhetzten Fouls, mit denen beide Hintermannschaften arbeiteten, machtlos. Ein Kapittel für sich waren die Vorgänge auf den Zuschauerwällen. Einer alten Gewohnheit folgend, hatte der DFB. mehr

Karten ausgeben lassen, als Plätze mit Sichtmöglichkeit vorhanden waren. Die Zuschauer kletterten infolgedessen auf den unmöglichsten Gerüsten in die Höhe, die schnell errichtet worden waren, um überhaupt etwas sehen zu können; aufeinander geschichtete Maßstäbe, Bretter, Latzen und Stühle wurden als Unterlagen verwendet, an den Fahnenstangen seilten sich einzelne an und auf aufgerichteten Leitern wurden die Plätze spaltenweise verkauft. Selbstverständlich ging es dabei nicht ohne Unfälle ab; alle paar Minuten krachte eines von den zahllosen Gerüsten zusammen. Die Stadt Nürnberg hat durch Beschädigungen an jungen Bäumen, Zäunen und Anlagen einen Schaden erlitten, der in die Tausende gehen dürfte. Hoffentlich macht sie den DFB. verantwortlich.

Letland-Berlin.

Am 8. August auf dem Sportplatz Tiergarten.

Die lettischen Arbeiterportier, die die Fahrt zum Bundesfest in Nürnberg auf Motorrädern unternahmen, befinden sich noch in Deutschland, um an verschiedenen Sportfesten teilzunehmen. Die Berliner Arbeiterportier haben die lettischen Genossen am 8. August zu Gast und veranstalten daher ein internationales Abendsporifest. Die Organisation liegt in den Händen des Sportvereins Roabit. Neben den leichtathletischen Wettkämpfen gelangen auch Tennis- und Bogkämpfe mit Beteiligung der lettischen Genossen zur Austragung. Die bundesstreuen Arbeiterportier erwarten die Berliner Arbeiterportier also am 8. August auf dem Sportplatz Tiergarten. Vorverkaufskarten zum Preise von 50 Pf. sind bei G. Richter, RB 21, Willestraße 20, anzufordern.

Berliner Ringer-Meisterschaft.

Bei der Fortsetzung der Kämpfe um den Berliner Meistertitel im Wilmersdorfer Victoriagarten rangen am gestrigen Sonntagabend im ersten Entscheidungskampf die beiden Berliner Meister Pietro Scholz und Schachschneider. Mit ungeheurer Spannung wurde der Kampf der beiden Virtuosen der Ringmatte verfolgt; beide lieferten einen äußerst harten und technisch so vollendeten Kampf, wie man ihn selten sieht. Scholz hatte in dem ebenso sympathischen Schachschneider nochmals einen sehr ebenbürtigen Gegner; den er aber in der 60. Minute ganz ausgezehrt forcierte und der mit einem höchst schnellen Aufreißer von der Seite das bittere einer — ehrenvollen — Schulterniederlage hinnehmen mußte. Mit diesem Siege steht der noch unbesiegte Pietro Scholz recht mit an der Spitze. Der körperlich sehr überlegene Tische Spencet war den sich ausgezehrt verteidigenden Kölner Kochhanski in der 21. Minute. Mit keiner größeren Routine besiegte der Rheinländer Hansen-Gsch den bisher mit gutem Erfolg ringenden Westfalen Brunwald mit einer Kravatte in der 57. Minute. Am Sonntagabend besiegte der ehemalige Amateurmeister Schachschneider den Brunwald erst nach 1 Stunde und 9 Minuten. Die beiden Favoriten des Ringerwettkreises Scholz und Reiftrüm trennte nach einer Kampfdauer von 1 Stunde 18 Minuten die eintretende Schlußstunde leider ergebnislos. Der Finländer war dank seiner aggressiven Kampfarm in der letzten Kampfhälfte etwas im Vorteil. Heute, am vorletzten Tag, ringen: Brunwald-Spencet, Pietro Scholz-Hansen-Gsch und der junge Sachsenmeister Warms gegen den Oberkiesler Bograzel.

Der erste sichtbare Erfolg der Pressebesprechung, die zwischen den Vertretern der Berliner Presse und dem Preisausschuß des Internationalen Ringer-Verbandes stattfand und auf der Reorganisationsbestrebungen zur Herabsetzung des Berufsringertums vorgeschlagen und besprochen wurden, ist das Erscheinen einer Werbechrift für die Interessen des Ringports „Der Ringkampf“, die monatlich erscheint — zu einem jährlichen Bezugspreise von 3 R. —, ist sauber illustriert und äußerst vielseitig. Es soll in dieser Monatschrift über die berufsmäßigen und Amateur-Veranstaltungen in Wort und Bild berichtet werden, um so für die Popularisierung des schönen Ringports neu zu werben. Schriftleiter ist Hans G. G. Reußlin.

Kanuauffahrt am Verfassungstag.

Berlin wird am Verfassungstag, dem 11. August, im Festesglanze prangen. Man wird den zehnjährigen Geburtstag der Republik feiern und dieses Fest durch sportliche Veranstaltungen mit zu verschönern suchen. Diese Aufgabe hat sich auch der Deutsche Kanu-Verband Wärtlicher Kreis gestellt. Der Sport im Kanu und Falthoot ist im wahren Sinne des Wortes zu einem Volkssport geworden. Der Kanu-Verband veranstaltet daher eine Verfassungsfahrt „Dauer durch Berlin“ im Kanu und Falthoot Einer und Zweier. Die Fahrt beginnt an der Oberbaumbrücke im Osten um 14 Uhr. Es folgt anschließend die Stafette. Am Haukauer Höhenbachbrücke ist Ziel. Dort findet anschließend das erste Kanupolo-Spiel statt und Kanu-Kampfsport wie Langensiechen, Tauziehen, Eimerkampf und Rentnerführungen.

Rennen zu Karlshorst.

Weißer-Läuferennen: 1. Quelle (München); 2. Curt; 3. Hill. Zeit: 20:18. Platz: 12. 30. 17:10. Ferner liefen: Reuland; Achtung, Balkenried; Polanco; Verbiere; Kagan; Palant.

Waldkaplan-Wette: 1. Riva (Borler); 2. Reuer (Herr); 3. Wächter. Zeit: 22:16. Platz: 16. 17:10. Ferner liefen: Rurach; Gement; Rauff.

Kuhle-Läuferennen: 1. Gieseler (München); 2. Ottobach; 3. Landt. Zeit: 27:16. Platz: 15. 16. 30:10. Ferner liefen: Eintracht II; Choulet; Bergala; Sternhude; Kabis; Carlominde; Offenke.

Große Berliner Jagderennen: 1. Quo wolle (Dauer); 2. Wagon; 3. Sans pareil. Zeit: 27:16. Platz: 14. 30. 19:10. Ferner liefen: Lounan; Korbke; Mannreiter (ausgebl.); Jena (gr.).

Kanufahrer-Läuferennen: 1. Salamander (Gimpf); 2. Augustus; 3. Telesin. Zeit: 27:16. Platz: 12. 17:10. Ferner liefen: Winke; Roruff.

Hammer-Jagderennen: 1. Gieseler (Dauer); 2. Rodevelt; 3. Hundert. Zeit: 27:16. Platz: 15. 18:10. Ferner liefen: Rofner; Kullius (gr.).

Karlshorster Jagderennen: 1. Waisfnabe II (Waldow); 2. Contessa; 3. Sals. Zeit: 22:10. Platz: 14. 12:10. Ferner liefen: Dirotola; Per aut frei; Königstein; Campathie.

Bundesneue Vereine teilen mit:

Leichtathletischer Verein „Die Roten“ (München), Ortsgruppe Berlin. Donnerstag, 1. August, 1929, Uhr, Sammlung aller Mitglieder Danziger Straße 65a Schönhauser Allee (Mitgliedsnummer), zur Anti-Ringschloß-Veranstaltung, 19 Uhr. Reihen und Wimpel mitbringen.

Leichtathletischer Verein „Die Roten“, zentrale Wien. Abt. Friedrichshagen: Dienstag, 30. Juli, 20 Uhr, Wacht und Lieberabend, Danziger Str. 18. — Abt. Reinickendorf: Dienstag, 30. Juli, Abendpaarung, — Abt. Köpenick: Dienstag, 30. Juli, 20 Uhr, Sonnenburger Str. 20, Dunter Abend, — Abt. Wilmersdorf: Dienstag, 30. Juli, 19:15 Uhr, Jugendgruppe, Gestr. 84, monatliche Zusammenkunft. — Abt. Tempelhof: Dienstag, 30. Juli, 20 Uhr, Spielen Wiese 9, Karpenter Park. — Abt. Prenzlauer Berg: Dienstag, 30. Juli, 20 Uhr, Gieseler, 11, Berlin. — Am Donnerstag, dem 1. August, sollen alle Veranstaltungen der Abteilungen aus. Beteiligte an der Anti-Ringschloß-Veranstaltung. Treffpunkt der Sportler Danziger Straße 65a, Prenzlauer Allee.

2400. Leichtathletischer Verein. Erste Lehrungsreihe der Einmarmeloch; zum Sommerfest am Dienstag, 30. Juli, im Heim Roabit, Waldenfer-Brook 21.

18. Bezirksverein Tempelhof. Zu dem am Sonntag, 26. Juli, 20 Uhr, bei Groß-Rieschenschloß, Berliner Str. 120, stattfindenden Bezirksfesten-Wettbewerb um jede Organisation ihre Hauptstütze entsenden. Im gleichen Lokal findet am Mittwoch, dem 31. Juli, 20 Uhr, eine Sitzung der Vereinsvorsitzenden und der Bezirksleiter statt. Erscheinen aller unbedingt erforderlich. In beiden Sitzungen Tagesordnung: Verfassungsfeier, Reichsarbeiterparlament, Reichsvereinsvereinigungen, Anti-Ringschloß-Veranstaltung, Reichs-Ring-Geschichte, Dienstag, 30. Juli, 20 Uhr, Funktionärstag, Bundesfeier Allee 120, Tennis-Rot beteiligt sich geschlossen an der Bundesfeier unterer Pappel am 1. August, 19:15 Uhr, ruht der gesamte Sportbetrieb. Treffpunkt: 19:15 Uhr im Umkleelokal, Schule Danziger Str. 18, Köpenick und Wimpel mitbringen bei sämtlicher Würtzung Schloß.

Spezial im Bezirk Friedrichshagen! Treffpunkt zur Teilnahme an der Anti-Ringschloß-Veranstaltung 19 Uhr mit Reihen und Transportieren Rührer Platz, Richtung möglichkeiten Schloßanlagen! Sonntag, 3. August, 19:15 Uhr, im Jugendheim Döbelinecker, 1. Raritätstag, von Dienstag, 30. Juli, ab, gleich auf dem Sportplatz Friedrichshagen, Friedrichshagen am Rind, 20. Juli, um 20 Uhr, bei Gieseler, Danziger Str. 20, (Dahnhof Weidman)

Severing spricht zum Rasi am 18. August in den Rehbergen

Martin Andersen Nexös Heimat.

Witten aus den Fluten der Ostsee erhebt sich die Insel Bornholm, zu Dänemark gehörig, die Heimat des Arbeiterdichters Martin Andersen Nexö, der vor kurzem seinen 60. Geburtstag feierte. Zwar ist er dort nicht geboren, aber den größten Teil seiner Kindheit und Jugend hat er auf Bornholm verbracht, so daß dieses Land so recht seine Heimat geworden ist. Die Bornholmer hören es nicht gern, wenn man von der Insel Bornholm spricht: für sie ist es das Land Bornholm. Bornholm liegt etwa 180 Kilometer vom dänischen und 100 bis 130 Kilometer vom deutschen Festland entfernt, also 6 bis 8 Stunden Seereise. Nach Rügen ist es etwas näher, und die schwedische Küste ist nur ungefähr 40 Kilometer entfernt. Uns Deutschen ist es sehr auch wieder möglich, eine Reise nach Bornholm zu unternehmen, nur ein Kofferpaß ist erforderlich. Die Kosten stellen sich um etwa ein Zehntel höher als bei einer Wanderung durch Deutschland. Dabei ist jedoch zu beachten, daß die Verpflegung besser und reichlicher ist als in unserem Vaterland. Ein dänisches Sprichwort sagt: „Drei Dänen essen soviel wie fünf Deutsche!“, so daß ein Deutscher sich unbekümmert satt essen kann, ohne fürchten zu müssen, unbescheiden zu sein.

Rönne — Johns Kapel — Hammershuus.

Nach steigt das Land im Süden aus der Ostsee auf, nach Norden wird es flacher, und im nördlichen Teil fällt es mitunter 100 Meter und mehr steil ab in das Meer. Der Lotse kommt an Bord, und bald haben wir Rönne, die Hauptstadt erreicht. Hier war es, wo Pelle, der Eroberer, seine Lehrtzeit als Schuhmacher durchmachte. Saubere Straßen, kleine, gleichfalls saubere Häuschen bilden die Stadt. Die Kirche ist das neuere Heimatsmuseum, auf das die Bornholmer stolz sein können. Es birgt die reichen Schätze der Vorgeschichte, Geschichte und Kultur Bornholms. Besonders reich ist die Vorgeschichte des Landes. Der Name Bornholm wird auf den germanischen Stamm der Burgunder zurückgeführt, die ihren Ursprung hier gehabt haben. Der Vergleich der Kunde mit denen aus ihren späteren Wohnstätten am Rhein beweist die Richtigkeit dieser Annahme. Von Rönne geht es nördlich nach Haste, ebenfalls einem freundlichen kleinen Küstenstädtchen. Bornholm besitzt 7 Städte, von denen 6 an der Küste liegen. Die Gesamtbevölkerung beträgt rund 45 000, wovon etwa 10 000 in Rönne wohnen. Auf dieser Wanderung sehen wir bereits die Eigenart der Besiedlung. Die Bauern wohnen nicht in Dörfern vereint, sondern jedes Gehöft liegt nach allgemeiner Art inmitten seiner Acker, etwa 1/4 Stunde von seinen Nachbarn entfernt. Auch die Kirchen und Schulen liegen einzeln, meist inmitten ihres Bezirks, so daß die Besucher gleichweit dorthin haben. Zwischen Rönne und Haste, einige Kilometer landeinwärts, liegt die Kistfirk (Neue Kirche), eine Rundkirche, deren es vier auf Bornholm gibt. Sie ist trotz ihres Namens die älteste Kirche des Landes. Die Rundkirchen bestehen aus einem kreisförmigen, kastellartigen Bau aus Findlingsblöcken, der verputzt und außen blendend weiß angestrichen ist. Sie dienen zur Zeit ihrer Errichtung zugleich dem Gottesdienst und Vereinigungszwecken. Die Anbauten wurden später hinzugefügt. Eigenartigen, ganz ungewöhnlichen Anblick bieten die Rundkirchen. Von Haste führt ein schöner Pfad nördlich dicht an der Küste entlang nach dem Fischerdörfchen Helligpeder und Teglaas. Vereinzelt treten hier schon Granitklippen auf, die sich in die See erstrecken oder den Meeresspiegel durchbrechen. Je mehr wir nach Norden kommen, desto reicher tritt das Urgeftein zutage. Eine der schönsten Felspartien auf dieser Seite des Landes ist Johns Kapel, wo John, der erste Missionar Bornholms, das Christentum verkündete. Ein Weiterweg von über hundert Stufen führt durch die Klippen zum Strand hinab. Hier befinden sich Höhlen und Klüfte im Granit. Erhebend ist das Schauspiel, wenn der Westwind die Wogen an der Felswand emporbranden läßt. Das brausende Donnern der Brandung und der hin und her gerollten Felsblöcke gibt eine dröhnende Sinfonie der Naturgewalten. Hoch oben auf der steilen Klippenwand führt der Pfad weiter gen Nord über das Fischerdörfchen Bang zur gewaltigen Schloßruine Hammershuus. Das auf einem Felsriegel liegende Schloß spiegelt die wechselvolle und auch an kriegerischen Ereignissen reiche Geschichte Bornholms wider. Dänemark, Lübeck, Schweden waren Besitzer Bornholms, bis es seit etwa 300 Jahren ungestört dänisches Land wurde. Schöne Klippenpartien befinden sich ebenfalls bei Hammershuus. Der Nordteil Bornholms zeigt uns die Eigenarten einer nördlichen Fels- und Schärenlandschaft. Fledten, Moos, Gräser und Heidekraut überkleiden die Felsklippen; Bäume gedeihen hier nicht. Weit hinaus in die See erstrecken sich die Schären, schöne, ruhige Bodestellen schaffend. Auf dem Dernebjerg (Adlerberg) steht der Leuchtturm. An seinem Südhang befinden sich ausgebehte Steinbrüche, in denen der Granit gewonnen und von dem dabei liegenden Hammerholer verfrachtet wird — auch nach Deutschland und Berlin.

Sandvig — Helligdommen — Nexö.

An der Ostküste führt von Sandvig und Klinge ein schöner Klippenweg nach den prächtigen Felsgebieten von Helligdommen. Hier erreicht die Naturschönheit Bornholms auf der Ostküste ihre höchste Entfaltung. Wild zerklüftet und steil ragen die Granitklippen auf. Den ältesten Bewohnern schon war dieses Gebiet ein Heiligtum (Helligdom). Gemüht ist bei ruhiger See eine Bootsfahrt bei Helligdommen. Die Schönheit der Klippenpartien nimmt nach Süden zu ab, nur bei dem Dorf Gudhjem (Gottesheim), das sehr schön gelegen ist, erreicht sie noch einmal einen ihrer Höhepunkte. Von Gudhjem aus läßt sich sehr gut ein Absteiger nach der östlich gelegenen Inselgruppe Christianö machen. Südlich von Gudhjem liegen die Städte Svaneke und Nexö. Die Natur hat diesen Teil Bornholms weniger mit Schönheiten bedacht, daher wird er von Fremden weniger aufgesucht. Nach Nexö hat sich Martin Andersen genannt, zum Unterschied von den vielen anderen Andersen — Dieser Name ist in Dänemark etwa so häufig wie bei uns Schulze oder Müller — und besonders von seinem großen Landsmann Hans Christian Andersen, dem Märchendichter.

Almindingen.

Amitten des Landes liegt das ausgedehnte schöne Waldgebiet Almindingen, der Gemeinwald. Hier strömen am St. Hansstag (24. Juni) die Bewohner Bornholms zusammen, um das Mittsommerfest zu feiern. In Almindingen liegt die höchste Erhebung Bornholms, der Katterknægt (Reiterknägel), 162 Meter hoch. Von dem Aussichtsturm hier oben hat man eine schöne Aussicht über ganz Bornholm. Bei klarem Wetter erkennt man das Meer rundum, also, daß Bornholm eine wirkliche Insel ist.



Krumm. Schloßruine Hammershuus.

Auch das geheimnisvolle Gemäuer einer alten Burg, der Lille-Borg (Kleine Burg), ragt in Almindingen auf. Hier war es, wo sich der Knabe Pelle verlor, als er zur Mittsommerfeier in Almindingen war. Auf dem Wege von Gudhjem nach Almindingen liegt die Desterlarsfirk, die größte und schönste der Rundkirchen Bornholms. Südlich des Waldes treffen wir auf Kistfirk, die einzige Binnenstadt des Landes. Die alte Kistfirk (Bachkirche) ist eine Nachbildung des Doms in Lund in Schweden. Auch hierhin verliert sich der Strom der Fremden nur selten.

Kehren wir nach Rönne zurück, so haben wir unsere Wanderung durch Martin Andersen Nexös' Heimat beendet. Eisenbahnen und Automobile können uns die Fußwanderung verkürzen, aber am



Eine der für Bornholm typischen Rundkirchen.

schönsten und eindrucksvollsten ist doch die wirkliche Wanderung, der Marsch von Ort zu Ort. Da Bornholm die Gestalt eines Bierocks hat, dessen Ausdehnung von Ost nach West etwa 30 Kilometer und von Nord nach Süd etwa 50 Kilometer mißt, so läßt sich die Wanderung in einer Woche gut durchführen. J. Ch.

Falle nackt in die Natur.

Die Rache der betrogenen Ehefrau.

Es gibt Kriminalfälle, die trotz ihres ernststen Hintergrundes ungewollt derart komisch wirken, daß es eine Sünde wäre, sie dem Leser vorzuenthalten. So verdient das, was neulich in der Nähe einer sächsischen Stadt passierte, in den Annalen der Gerichtschronik festgehalten zu werden.

Lebte da ein reicher Kaufmann, Kissen- und Autobesitzer. Er hatte eine Frau, und obendrein eine Geliebte, von deren Existenz die Frau natürlich nichts wußte. Als sie es aber eines Tages erfuhr, übte sie fürchterliche Rache. Der Ehemann hatte sich auf eine Autotour begeben. Seine Geliebte war mit von der Partie. Der Chauffeur, sonst ein notwendiges Attribut bei einer Autofahrt, schien in diesem Falle überflüssig. So lagte die Geliebte zum Ehemann: „Liebster, ich kann doch selbst steuern, schiden wir den Chauffeur nach Hause.“ Der Liebste entsprach dem Wunsch seiner Geliebten, der Chauffeur setzte sich in die Bahn und kehrte in die sächsische Stadt zurück. Was in der Seele dieses Mannes vorgegangen, erscheint nicht ganz klar. Jedenfalls eilte er stracks zur Ehefrau und teilte ihr die Route des verlebten Paares mit. Wutentbrannt, dang die Ehefrau drei handfeste Männer, mietete zwei der schnellsten Autos und fuhr ihrem ungetreuen Ehemann nach. Kaum hatten die Autos das Liebesauto erreicht, da stellte sich das eine quer über den Weg, so daß jenes halten mußte. Das Liebespaar wurde herausgerafft, die drei handfesten Männer fielen über das Pärchen her und blauten es nach allen Regeln der Kunst durch, während die betrogene Ehefrau sich in wüsten Schimpfworten Luft machte. Dann ergriff sie das Kleid ihrer Rivalin, riß es mit einem Ruck entzwei und herunter und rief: „Falle nackt in die Natur.“ Der Chauffeur bestieg das Liebesauto und weg fuhren alle drei Autos, das Liebespaar auf der Chaussee seinem Schicksal überlassend.

Der Mann starb bald darauf — nicht an der Tracht Prügel —, sondern an einer unbedeutenden Operation. Die Frau erhielt das Erbe ihres Mannes und außerdem aber eine Klage wegen Körperverletzung, mit ihr auch die drei handfesten Männer. Das Gericht schien viel Sinn für Humor und wenig für Eifersüchtern zu haben. Die Nebenklägerin hatte mit ihrem zerrissenen Kleid und ihrem „nackten Fall in die Natur“ wenig Glück. Die handfesten Männer erhielten je 5 Mark Geldstrafe. Nicht viel mehr die betrogene Ehefrau. Rache ist süß und billig.

Gleichheit aller Staatsbürger!

Die Auswahl der Schöffen und Geschworenen.

Eine Berliner Zeitung hat an den Justizminister die Frage gerichtet, ob das Justizministerium oder eine ihm untergeordnete Stelle eine Anweisung zur Bevorzugung der Arbeiter bei der Auswahl der Schöffen und Geschworenen erteilt habe.

Ueber die Auswahl der Schöffen und Geschworenen ist die Allgemeine Verfügung des Justizministers vom 10. Februar 1928 (RMBl. S. 98) ergangen. Sie geht, wie der Amtliche Preussische Pressedienst mittelt, davon aus, daß entsprechend dem Grundgedanken, auf dem die Einrichtung der Schwurgerichte und der Schöffengerichte beruht, nach Möglichkeit alle Bevölkerungsschichten gleichmäßig zum Amte als Schöffe und Geschworener herangezogen werden müssen, und hebt hervor, daß es Aufgabe des Amtsrichters als Vorsitzenden des für die Wahl der Schöffen und Geschworenen berufenen Ausschusses ist, in den Ausschlußungen auf die Wichtigkeit einer gleichmäßigen Verteilung der Schöffen und Geschworenen auf alle Bevölkerungsschichten, insbesondere auch auf die Arbeiterschaft, hinzuwirken. Andere Anweisungen sind nicht ergangen.

Uebermäßiges Suppen strafbar.

Was soll der Chauffeur tun?

Ein Droschkenschaffeur hatte auf die Beschwerde von Passanten ein polizeiliches Strafmandat über drei Mark erhalten, weil er in der Tiergartenstraße übermäßig stark gehupt hatte. Der Einzelrichter des Amtsgerichts Mitte hatte auf Einspruch den Angeklagten aber freigesprochen. Dagegen hatte der Oberamtsanwalt das Rechtsmittel eingelegt, so daß die Sache vor das Kammergericht kam. Das Kammergericht hatte das Urteil des Amtsgerichts aufgehoben, weil die Entscheidung von einem Rechtsirrtum ausgegangen sei. Es sei zwar erforderlich, an Straßenkreuzungen Signal zu geben, um die Leute zu warnen. Durch übermäßiges Signalgeben werde aber der Passant belästigt und müsse dagegen geschützt werden. In der neuen Verhandlung führte der Angeklagte an, daß er neuerdings wieder einen Konflikt mit einem Schupmann gehabt habe, diesmal, weil er nicht gehupt habe. Da habe er aber das Kammergerichtsurteil aus der Tasche gezogen und gefragt, wie er sich nun verhalten solle. Der Beamte habe darauf erwidert, daß er das auch nicht wisse. Es sei darauf auch gegen ihn nichts erfolgt. Der Einzelrichter kam jedoch auf Grund der Weisung des Kammergerichts nunmehr zu einer Bestätigung des Strafbefehls.

Hallo: Wer da?

Die Post erteilt gute Lehren.

Das zeitraubende und umständliche Verhalten mancher Leute am Telefon veranlaßt die Postverwaltung zu folgenden beherrigenden Lehren:

Der Fernsprecher dient dem Verkehr; er erfordert daher von denen, die sich seiner bedienen, Eile und vor allem in Frage und Antwort größte Kürze. Dieser Forderung entsprechen auch im Vermittlungsdienst die Redungen der Beamtinnen, die zwar kurz, aber klar und eindeutig gefaßt sind. Leider läßt ein Teil der Teilnehmer oft diese Grundforderung eines schnellen und sicheren Betriebes außer acht. Ein häufig vorkommender, den Betrieb erschwerender Fall sei hier besonders erwähnt: A. ruft B. an. Der Angerufene meldet sich falsch mit: „Hallo! Wer da?“ A. fragt daher: „Ist dort Schilling, Berliner Straße?“ oder „Ist dort Norden 2346?“ Darauf kommt die Frage wieder zurück: „Wer ist da?“ So geht es noch eine Weile hin und her, bis A. schließlich erfährt, daß er mit Norden 23 47, also falsch verbunden ist.

Kostbare Arbeitszeit und ein unnötiger Aufwand an Kraft sind nutzlos vergeudet, nur weil der angerufene Teilnehmer sich nicht sofort richtig gemeldet hat. Warum beantwortete er den Anruf nicht mit: „Hier Schilling“, oder, wenn er seinen Namen nicht nennen wollte, „Hier Norden 23 47“. Mit einem „Falsch verbunden“ wäre die Sache schnell erledigt gewesen. Der Angerufene hat mit seinem ungeschicklichen „Hallo! Wer da?“ nicht nur den Teilnehmer A. geschädigt, sondern in der Zeit des Hin- und Her ist vielleicht auch ihm ein Geschäft entgangen, weil sein Anruf in dieser Zeit u. U. wiederholt besetzt gefunden wurde. Also nochmals, bitte nicht: „Hallo! Wer da?“ sondern „Hier Schilling“ oder „Hier Norden 23 47“.

Abschied bei den Freunden internat. Kleinarbeit.

Die schottischen Gäste der Vereinigung sind von ihrem Besuche der Magdeburger Ortsgruppe zurückgekehrt, wo ihnen ein äußerst herzlicher Empfang zuteil wurde. Die SAJ und JKA-Jugend hatte ihr ganzes Können in den Dienst der Sache gestellt. Die Stadt Magdeburg ließ ebenfalls die ausländischen Gäste begrüßen und überreichte jedem ein schönes Album in englischer Sprache. Der Parteivorstand entsandte seinen Vertreter, der den Sieg der Labour Party feierte, der einen weiteren Schritt zum Völkerverständnis bedeute. Alsdann überreichte er jedem der schottischen Genossen das Buch: „Die rote Stadt im roten Land“. Die Berliner Genossen veranlassen nun für die in ihre Heimat zurückkehrenden Genossen einen Abschiedsabend am Dienstag, dem 30. Juli, pünktlich um 20 Uhr, im großen Saal des Gewerkschaftshauses. Eintritt frei. Um den tanzfreudigen Schotten — ihre im Nationalkostüm aufgeführten Tänze haben Weltreue erreicht — auch ein paar deutsche Volkstänze zu zeigen, hat es der proletarische Volkstanzkreis Prenzlauer Berg übernommen, sein Bestes zu geben. Der Sprech- und Bewegungschor der freien Gewerkschaftsjugend wird ihnen das zeigen, was sie in ihrer schottischen Heimat nicht kennen, das schon oft mit Begeisterung aufgeführte Werk „Fabriken“ (unterstützt von Lichtbildern) mit Berken von Lohrer, Schönlauck, Brich, Grisar, Honheiser, Bröger. Dieselbe Jugend stellt auch die Musik.

Der schlesische Textilkonflikt.

Noch ein Verhandlungsversuch.

Am Donnerstag tagte in Breslau eine Konferenz der Funktionäre des Deutschen Textilarbeiterverbandes aus dem schlesischen Tarifbezirk. Die Konferenz beschäftigte sich mit den zurzeit noch schwebenden Tariffragen. Beschlüsse wurden nicht gefaßt, die zunaächst erst verhandelt werden soll, im Wege der Verhandlung die Streitpunkte aus der Welt zu räumen. Festgestellt wurde, daß die „Schlesische Zeitung“, die noch von 5000 auf der Strafe befindlichen Leuten berichtet, entweder selbst schlecht informiert war oder aber mit aus der Luft gegriffenen Zahlen argumentierte.